DER STERN

125. JAHRGANG • NUMMER 6 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • JUNI 1999

JUNI 1999

DER STERN

UMSCHLAGBILD
Wie kann man jungen Menschen das Gefühl geben, daß sie in der Kirche gebraucht werden und dort willkommen sind? Siehe „Jungen Menschen das Gefühl geben, daß sie dazugehören", Seite 42. *Vorne:* Foto ©Tony Stone Images. *Hinten:* Foto von Richard M. Romney.

***KINDERSTERN* UMSCHLAGBILD**
Zwei Kinder, die an der Wiederholung des Zuges der Pioniere der Kirche nach Utah teilnehmen, zeigen ihre abgetragenen Schuhe. Siehe „Neues von unseren Freunden", Seite 6. Foto von Welden C. Andersen.

MAGAZIN

2 **BOTSCHAFT VON DER ERSTEN PRÄSIDENTSCHAFT: INSPIRIERENDE GEDANKEN** PRÄSIDENT GORDON B. HINCKLEY

8 **VON EINER KÖNIGIN ERZOGEN** JOAN PORTER FORD UND LARENE PORTER GAUNT

11 **ER WIRD ERKENNEN, OB DIESE LEHRE VON GOTT STAMMT** ELDER KENNETH JOHNSON

16 **SICH MITEINANDER VERABREDEN – ABER ZU HAUSE** GEOK LEE THONG

22 **„GUT – BIS AUF EINE SZENE"** ANYA BATEMAN

25 **BESUCHSLEHRBOTSCHAFT: SICH UM BEHERRSCHUNG BEMÜHEN**

28 **DIE ZWEITFAMILIE** ELDER ROBERT E. WELLS

42 **JUNGEN MENSCHEN DAS GEFÜHL GEBEN, DASS SIE DAZUGEHÖREN** BRAD WILCOX

48 **IM BUS FING ALLES AN** ERENY ROSA A. SILVA

FÜR JUNGE LEUTE

18 **ICH HABE EINE FRAGE: WIE VERHINDERE ICH, DASS ICH BEIM BETEN IMMER DAS GLEICHE SAGE?**

26 **DER TRAUM VOM DIENEN** JOHN JAIRO BUSTAMANTE

36 **DIE ANTWORT WAR ICH** ELIZABETH QUACKENBUSH

38 **„WIR WOLLEN DICH HIER NICHT"** SAM UND CHRISTIE GILES

41 **ICH PASSE EINFACH NICHT DAZU!** JEANETTE WAITE BENNETT

KINDERSTERN

2 **ERZÄHLUNG: SAMUELS HEILIGE SCHRIFT** SHEILA KINDRED

4 **DAS MITEINANDER: HALTET DIE GEBOTE** SYDNEY S. REYNOLDS

6 **NEUES VON UNSEREN FREUNDEN**

8 **DAS MACHT SPASS: PIONIERE**

10 **DER KLEINE FORSCHER: DIE MORMONENTULPE** GERALDINE T. FIELDING

12 **VERSUCHEN, WIE JESUS ZU SEIN**
UNSER ERSTES FAMILIENFASTEN LORENZO PRESENÇA
DIE RICHTIGE ENTSCHEIDUNG JORDAN STANGIER

14 **DAS TISCHGEBET** FERN R. LAW

SIEHE SEITE 8

SIEHE SEITE 42

JUNI 1999 125. Jahrgang Nummer 6
DER STERN 99986 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft:
Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, James E. Faust
Das Kollegium der Zwölf:
Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland, Henry B. Eyring
Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: Jay E. Jensen, John M. Madsen

Abteilung Lehrplan:
Geschäftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Layborg
Redaktion:
Geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschäftsführender Redakteur: R. Val Johnson
Redakteur: Roger Terry
Co-Redakteurin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Doyley
Assistentin Veröffentlichungen: Kannie Shakespear
Redaktionsassistentin: Lonna J. Carter
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestaltung: Scott Van Kampen
Layout: Sharri Cook
Designer: Todd R. Petersen
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Thomas S. Graberg, Denise Kirby, Jason L. Murthard, Deena L. Sorensen
Digitale Prepress: Jeff Martin

Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Manager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen

Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kapp-Blaser
Hauptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestr. 21, D-61381 Friedrichsdorf
Leserservice:
Tel.: (06172) 7103-23; Fax: (06172) 7103-44

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Manuskripte und Anfragen: International Magazines, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223; USA; or e-mail to CUR-Liahona-IMag@ldschurch.org

Die Internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch
Der Stern, erscheint auf albanisch, bulgarisch, cebuano, chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, estnisch, fidschi, finnisch, französisch, japanisch, kiribati, koreanisch, lettisch, litauisch, norwegisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, samoanisch, spanisch, schwedisch, tagalog, tahitisch, thai, tongaisch, tschechisch, ungarisch, ukrainisch und vietnamesisch. (Erscheinen variert nach Sprache.)

© 1999 by Intellectual Reserve, Inc. All rights reserved.
Printed in the United States of America.

For Readers in the United States and Canada: June 1999 vol. 125 no. 6. DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Canada, $15.50. Periodicals Postage Paid at Salt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at address below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MasterCard, American Express) may be taken by phone.

POSTMASTER: Send address changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Salt Lake City, UT 84126-0368.

DIE LIEBE DER MITGLIEDER

Seit ich begonnen habe, den *Liahona* (koreanisch) zu lesen, fühle ich mich stark genug, alle Probleme zu bewältigen. In dieser Zeitschrift sind viele wunderbare Artikel enthalten, aus denen ich mehr über den Herrn erfahre. Außerdem betrachte ich meine Brüder und Schwestern in der Kirche mit anderen Augen. Ich spüre ihren Mut, und das macht mich sehr glücklich. Die Zeitschrift der Kirche läßt mich spüren, daß die übrigen Mitglieder mich lieben und sich um mich sorgen.

Was materielle Güter betrifft, bin ich eher als arm zu bezeichnen, aber ich besitze das Evangelium. Und immer wenn ich mir das Umschlagbild der Juliausgabe 1998 anschaue, spüre ich, daß der Geist des Herrn in meiner Nähe ist.

Jong Yoon Mo,
Zweig Young Do,
Distrikt Pusan-West, Korea

DER KINDERSTERN

Uns ist aufgefallen, daß der *Kinderstern* (deutsch) durch Heftklammern mit der Zeitschrift *Der Stern* verbunden ist. Viele Mitglieder mit Kindern haben festgestellt, daß dies ziemlich unpraktisch ist. Die Kinder arbeiten zu Hause und in der PV mit dem *Kinderstern*, während die Jugendlichen und die Erwachsenen die Zeitschrift *Der Stern* im Unterricht brauchen und für Ansprachen sowie für das Heim- und Besuchslehren nutzen. Wenn beides gleichzeitig gebraucht wird, muß der *Kinderstern* vorsichtig herausgetrennt und dann wieder irgendwie zusammengeheftet werden. Wenn die Seiten nicht herausgenommen werden, haben die Kinder viel weniger Lust, den *Kinderstern* zu lesen, denn er befindet sich ja mitten zwischen den Artikeln für junge Leute und für Erwachsene. Dort findet ein Kind den *Kinderstern* nur schwerlich. Wir arbeiten fast jeden Tag mit diesem hervorragenden Hilfsmittel und hoffen, daß für die Kinder künftig einfacher wird, den *Kinderstern* herauszunehmen.

Christian und Rahel Graub,
Gemeinde Altstetten,
Pfahl Zürich, Schweiz

Anmerkung des Herausgebers: *Wir möchten unsere Zeitschrift für Leser aller Altersstufen so leicht zugänglich und nutzbar machen wie nur möglich. Deshalb werden die Seiten für die Kinder – beginnend mit der Juniausgabe 1999 – mit einem speziellen Klebeband zusammengehalten. Der* Kinderstern *ist zwar noch immer in die Mitte der Zeitschrift geheftet, wird jedoch nach dem Entfernen weiterhin durch das Klebeband zusammengehalten. Wir hoffen, daß die Seiten für die Kinder nun – unabhängig von der restlichen Zeitschrift – leichter gelesen und genutzt werden können.*

Wir bitten unsere Leser, uns Ihre Kritiken und Vorschläge bezüglich unserer Zeitschrift zukommen zu lassen. Senden Sie Ihre Briefe, Artikel und Anregungen bitte an International Magazine, 50 East North Temple Street, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150–3223, USA.

Inspirierende Gedanken

Präsident Gordon B. Hinckley

„Der Herr erwartet Großes von seinem Volk. Und wir gehören zu seinem Volk.... Er erwartet von uns, daß wir ihn lieben, daß wir ihn verehren und daß wir seinen Willen tun."

DIE KIRCHE

„Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist einzigartig in der Welt. Sie wurde hervorgebracht, indem Gott, der ewige Vater, und der auferstandene Herr Jesus Christus einem Jungen erschienen, dessen Sinn nicht von den Lehren anderer Kirchen und weltlichen Anschauungen vernebelt war. Sein Sinn war rein. Sein Geist war klar. Und er konnte die Offenbarungen annehmen, die ihm vom Allmächtigen zuteil wurden. Und so wurden ihm nach der ersten Vision, von der Sie hoffentlich alle gelesen haben, weitere Kundgebungen der Macht Gottes zuteil – das Buch Mormon, ein weiterer Zeuge für Jesus Christus, und das heilige Priestertum, durch das jedem würdigen Mann die Vollmacht zuteil wird, im Namen Gottes zu sprechen. Auf der ganzen Erde gibt es nichts, was mit dieser Kirche vergleichbar wäre."[1]

DIE HEILIGEN DER LETZTEN TAGE SIND CHRISTEN

„Die größte Irrmeinung ist wohl, daß wir keine Anhänger Jesu Christi wären. Dieser Vorwurf wird immer wieder gegen uns erhoben. Dabei ist er völlig haltlos. Wenn es auf der Welt ein Volk gibt, das an Jesus Christus glaubt,

dann sind das die Mitglieder unserer Kirche. Die Kirche trägt seinen Namen. Er ist der Mittelpunkt dessen, was wir verehren. Diese Irrmeinung ist immer wieder verkündet und verbreitet worden, aber beginnt jetzt doch abzubröckeln. Die Zeiten ändern sich; heute werden wir eher akzeptiert als früher. Ich glaube, für die Kirche ist sozusagen das Zeitalter des Wohlwollens angebrochen."[2]

DIE ABENDMAHLSVERSAMMLUNG

„Ist es nicht eine wundervolle Segnung, jede Woche das Abendmahl nehmen zu dürfen? Ist es nicht herrlich, in die Abendmahlsversammlung gehen und dort das Abendmahl nehmen zu dürfen, nämlich die Symbole für das Opfer unseres Herrn, Jesus Christus, und für das große Sühnopfer, das er gebracht hat und das es uns ermöglicht, über das Grab hinaus in eine herrliche Zukunft zu schreiten? Hoffentlich gehen wir alle zur Abendmahlsversammlung. Hoffentlich ist uns allen bewußt, was für eine Möglichkeit uns dies bietet und was für eine große Segnung es ist."[3]

DIE AUFGABEN DES EHEMANNES

„Ihr verheirateten Männer habt die große Aufgabe, ein guter Mensch, ein guter Ehemann zu sein! Ihr dürft eure Frau niemals mißhandeln! Ihr dürft eure Kinder niemals mißhandeln! Ihr müßt sie vielmehr in den Arm nehmen und ihnen das Gefühl geben, daß ihr sie liebt, schätzt und achtet. Seid ein guter Ehemann! Seid ein guter Vater! Vergeßt niemals, daß ihr nur Hand in Hand mit eurer Frau in den höchsten Grad der Herrlichkeit des celestialen Reiches eingehen könnt. Das gelingt euch nicht allein. Wenn ihr es schafft, dann nur gemeinsam. Eure Frau ist eine Tochter Gottes, so wie ihr ein Sohn Gottes seid, und sie verdient das Allerbeste, was ihr schenken könnt. Liebt und schätzt die Frau, die ihr geheiratet habt, und seid ihr treu."[4]

DER ZEHNTE

„Als ich ein kleiner Junge war, gingen wir – Vater, Mutter und alle Kinder – jedes Jahr im Dezember den Bischof besuchen. Der Bischof hatte kein Büro im Gemeindehaus. Wir mußten zu ihm nach Hause gehen. Und dann rief er uns alle einzeln in sein Büro und besprach mit uns, wieviel Zehnten wir gezahlt hatten und wieviel wir zahlen wollten. Für uns Kinder war der Betrag nur klein. Ich glaube, es hat mehr gekostet, den Betrag zu verwalten, als er eingebracht hat. Aber es hat etwas in uns bewirkt. Schon als wir noch ganz klein waren, standen wir auf den Zehntenlisten der Kirche, und seitdem ist es uns niemals schwergefallen, den Zehnten zu zahlen."[5]

IHR JUGENDLICHEN, SEID GETREU

„Ihr Jungen, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, und ihr Mädchen, die ihr zur großen Schar der Jungen Damen in der Kirche gehört; ihr alle, die ihr das Seminar- und das Institutsprogramm besucht – bleibt dem Glauben treu. Laßt euch durch nichts davon abhalten, ein treues Mitglieder der Kirche zu sein! Seid rechtschaffen und ehrlich! Kniet euch nieder und sprecht jeden Abend und jeden Morgen ein Gebet. Bittet den himmlischen Vater, über euch zu wachen und euch zu führen, euch zu leiten und euch zu segnen. Laßt euch nicht in unsittliches Verhalten verwickeln. Die Versuchung mag vielleicht groß sein, aber Unsittlichkeit wird euch vernichten, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Ich brauche euch nicht zu sagen, was falsch ist. Das wißt ihr alle selbst. Jeder von euch weiß auch, was richtig ist. Wählt das Rechte!"[6]

AUSBILDUNG

„Es ist so wichtig, daß ihr jungen Menschen euch die bestmögliche Ausbildung gönnt. Der Herr hat klar und deutlich gesagt, daß sein Volk sich Wissen von Ländern und Reichen und allem, was die Welt betrifft, aneignen muß, und zwar durch Lerneifer und durch Glauben. Eure Ausbildung ist der Schlüssel zu eurer Zukunft. Sie ist es wert, daß ihr dafür Opfer bringt. Sie ist es wert, daß ihr euch anstrengt, und wenn ihr euren Sinn und eure Hände schult, könnt ihr einen wichtigen Beitrag

FOTO VON MATT REIER; EINSCHUB: FOTO VON CRAIG DIMOND

für die Gesellschaft leisten, der ihr ja angehört. Außerdem macht ihr damit der Kirche Ehre, deren Mitglied ihr seid. Meine lieben jungen Brüder und Schwester, nutzt jede Gelegenheit, euch weiterzubilden. Liebe Väter und Mütter, spornt eure Söhne und Töchter an, eine gute Ausbildung zu machen, die ihnen später im Leben hilft."[7]

„Meine lieben jungen Brüder und Schwester, nutzt jede Gelegenheit, euch weiterzubilden. Liebe Väter und Mütter, spornt eure Söhne und Töchter an, eine gute Ausbildung zu machen, die ihnen später im Leben hilft."

EIN RAT AN DIE MISSIONARE

„Sie verbreiten die gute Nachricht des Evangeliums. Das, was Sie zu verkündigen haben, ist gut. Es ist dazu bestimmt, Menschen glücklich zu machen und ihnen ein schöneres Leben zu ermöglichen. Sie müssen ein Lächeln aufsetzen und hinausgehen, um das Werk zu tun, das der Herr Ihnen aufgetragen hat. Dann wird er Sie segnen. Und die Kraft, die das Leben als Missionar Ihnen schenkt, ist wie ein heller Stern in Ihrem Leben. Ihre Mission ist die Zeit, an die Sie Ihr ganzes Leben lang

voller Wertschätzung und Dankbarkeit zurückdenken werden. Sie sind nur für kurze Zeit auf Mission; machen Sie deshalb das Beste daraus!"[8]

FREUNDLICH SEIN

Es gab in der Kirche einmal eine Generalautorität, einen Bruder namens Joseph Anderson, der älter wurde als jede andere Generalautorität der Kirche. Er wurde 102 Jahre alt. Joseph Anderson war viele Jahre lang Präsident Heber J. Grants Privatsekretär. Eines Tages erlitt Präsident Grant einen Schlaganfall und war danach sehr krank. Joseph Anderson ging ihn eines Abends besuchen, und Präsident Grant sagte zu ihm: ‚Joseph, war ich jemals unfreundlich zu Ihnen?' Joseph Anderson antwortete: ‚Nein, Präsident Grant, Sie waren niemals unfreundlich zu mir.' Da sagte Präsident Grant unter Tränen: ‚Joseph, ich bin froh, daß ich niemals unfreundlich zu Ihnen war.' Am nächsten Tag starb er. Ist es nicht herrlich, daß ein Mensch, der so viele Jahre mit einem anderen zusammengearbeitet hatte, sagen konnte, daß sein Vorgesetzter niemals unfreundlich zu ihm gewesen war?"[9]

NEUBEKEHRTE IN IHRER ENTWICKLUNG FÖRDERN

„Ich möchte Sie alle dringend bitten, sich um diejenigen zu kümmern, die frisch getauft sind. Die Missionare unterweisen sie im Evangelium, aber es ist Ihre Chance und auch Ihre Aufgabe, sie in den Arm zu nehmen, ihnen ein Freund zu sein, ihre Fragen zu beantworten und ihnen zu helfen, wenn Schwierigkeiten auftreten. Es ist nicht leicht, sich der Kirche anzuschließen. Wer sich bekehrt, muß sich von seinen alten Freunden und Bekannten lossagen, alles Unreine aus seinem Leben verbannen und Mitglied der Kirche werden. Er braucht Hilfe. Er braucht Freunde. Er braucht eine Aufgabe, und Sie – ob alt oder jung, ob Mann oder Frau, ob Junge oder Mädchen – haben die Chance, darauf zu achten, daß jeder, der getauft und Mitglied der Kirche wird, im Glauben wächst. Und ich glaube daran, daß der Herr uns zur Verantwortung ziehen wird, wenn wir uns dieser Aufgabe nicht stellen."[10]

WAS DER HERR ERWARTET

„Der Herr erwartet Großes von seinem Volk. Und wir gehören zu seinem Volk. Fast jeder, der heute hier anwesend ist, ist ins Wasser der Taufe hinabgestiegen, um Vergebung für seine Sünden zu finden. Er ist im Wasser begraben worden und hat dadurch sozusagen den alten Menschen abgelegt und ist als neuer Mensch aus dem Wasser hervorgekommen. Seine Sünden waren ihm vergeben, und er war bereit, das zu tun, was der Herr von ihm erwartet. Doch was erwartet der Herr denn nun von uns? Was hat er uns geboten? Was sollen wir tun? Er erwartet von uns, daß wir gute Menschen sind – ehrliche Menschen, lautere Menschen, gläubige Menschen, gute Menschen. Das ist seine wichtigste Lehre, nämlich daß wir vollkommen werden sollen, so wie er vollkommen ist. Das erwartet er unter anderem von allen, die Mitglieder seiner Kirche und seines Reiches geworden sind. Er erwartet von uns, daß wir ihn lieben, daß wir ihn verehren und daß wir seinen Willen tun. ‚Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot.' (Matthäus 22:37, 38.) Das sind keine leeren Worte! Hier sagt der Herr, was er von uns erwartet – nämlich daß wir ihn lieben und seinem Beispiel nacheifern."[11] □

FUSSNOTEN

1. Versammlung, Praia, São Tiago, Kapverdische Inseln, 22. Februar 1998.
2. Interview mit Chuck Henry vom Radiosender KNBC, Los Angeles, Kalifornien, 7. März 1997.
3. Regionalkonferenz, Ciudad Juárez, Mexiko, 15. März 1998.
4. Regionalkonferenz, Priestertumsführerschaftsversammlung, Ciudad Juárez, Mexiko, 14. März 1998.
5. Fireside, Quito, Ekuador, 12. August 1997.
6. Versammlung, Puebla, Mexiko, 9. November 1997.
7. Versammlung, Hermosillo, Mexiko, 9. März 1998.

FOTO VON JERRY GARNS; EINSCHUB: FOTO VON JOHN LUKE

8. Versammlung, Accra, Ghana, 16. Februar 1998.

9. Regionalkonferenz, Priestertumsführerschaftsversammlung, Port Harcourt, Nigeria, 14. Februar 1998.

10. Versammlung, Léon, Mexiko, 11. März 1998.

11. Versammlung, Las Palmas, Kanarische Inseln, 13. Februar 1998.

FÜR DIE HEIMLEHRER

1. „Und was sie, bewegt vom Heiligen Geist, reden werden", hat der Herr über die Wort seiner Knechte gesagt, „soll heilige Schrift sein, soll der Wille des Herrn sein, soll der Sinn des Herrn sein, soll das Wort des Herrn sein, soll die Stimme des Herrn und die Kraft Gottes zur Errettung sein." (LuB 68:4.)

2. Suchen Sie aus den hier abgedruckten Zitaten gebeterfüllt diejenigen heraus, die den Brüdern und Schwestern und den Familien, die Sie besuchen, Kraft und Hilfe geben könnten.

„Sie [Missionare] verbreiten die gute Nachricht des Evangeliums. Das, was Sie zu verkündigen haben, ist gut. Es ist dazu bestimmt, Menschen glücklich zu machen und ihnen ein schöneres Leben zu ermöglichen. Sie müssen ein Lächeln aufsetzen und hinausgehen, um das Werk zu tun, das der Herr Ihnen aufgetragen hat. Dann wird er Sie segnen."

VON EINER KÖNIGIN ERZOGEN

Joan Porter Ford und LaRene Porter Gaunt

Srilaksanaa „Sri" Suntarahut wurde am 4. Juli 1924 im thailändischen Bangkok geboren. Ihr Vater war Leibarzt der königlichen Prinzessin, und ihre Mutter war eine Freundin Ihrer Majestät Königin Intharasaksajis. Sri und ihre Angehörigen besuchten die Königin oft im Königspalast. Als Sri sechs Jahre alt war, bat die Königin darum, sie erziehen zu dürfen. Die Familie erklärte sich unter der Voraussetzung einverstanden, daß Sri ihre Angehörigen so oft sehen konnte, wie sie wollte.

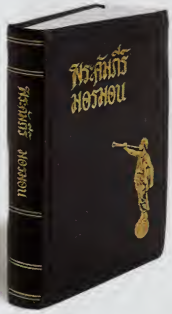
Die Königin liebte Sri wie ihre eigene Tochter. „Ich schlief im Schlafzimmer der Königin auf einer Matratze vor ihrem Bett", erzählt Schwester Sri. „Weil es an den Fenstern keine Schutznetze gab, waren die Betten mit einem großen Seidennetz verhüllt. Jeden Morgen stand ich mit der Königin auf, kleidete mich an, nahm mein Frühstück zu mir und las ihr vor. Nach dem Frühstück ging ich in eine Schule, an der europäische Nonnen unterrichten. Dort durfte ich nur Englisch sprechen. Nach der Schule ging ich wieder in den Palast zurück, nahm gemeinsam mit der Königin ein Mahl ein und las ihr erneut vor. Acht Jahre lang ging das so. So bekam ich eine bessere Ausbildung als viele, die sogar ein Universitätsdiplom haben."

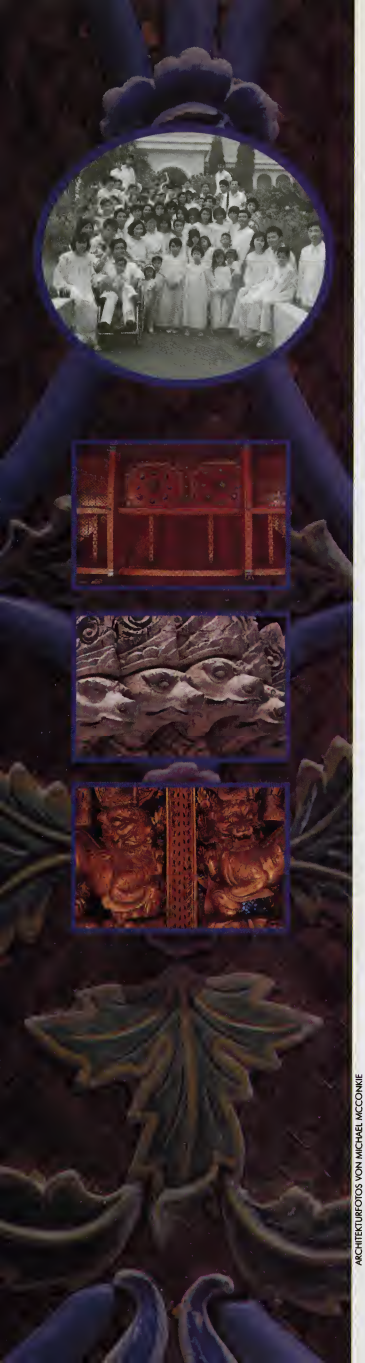
In der Schule schaute Sri oft die englische Bibel an. „Etwas in meinem Innern sagte: *Eines Tages mußt du diese Bibel lesen*", erzählt Schwester Sri. „Doch in unserer Familie war es Sitte, daß die Kinder die Landesreligion beibehielten."

Sri blieb bei der Königin, bis sie siebzehn Jahre alt war. Dann ging sie auf die Universität in Chulalongkorn. Weil sie ausgezeichnete Fremdsprachenkenntnisse besaß, arbeitetete sie nach dem Ersten Weltkrieg für hohe Regierungsbeamte als Finanzsekretärin.

Als die Missionare Larry White und Carl Hansen Sri im Jahre 1968 kennenlernten, was sie verheiratet und hatte Kinder. „Zuerst mochte ich die Missionare nicht besonders", erzählt Schwester Sri. „Aber sie kamen immer wieder. Drei Monate lang ließ ich das Buch Mormon im Regal liegen. Doch eines Abends beschloß ich, es mir anzusehen. Ich nahm es auf und betete: ‚Wenn es in diesem Buch etwas Gutes für mich gibt, dann laß es mich bitte wissen.' Ich schlug das Buch Mormon auf und las so lange, bis ich nicht mehr

Links: **Srilaksanaa „Sri" Suntarahut.** ***Hintergrund:*** **Thailändische Architektur in Nahaufnahme.** ***Oben:*** **Der Königspalast in Bangkok.** ***Unten:*** **Die thailändische Ausgabe des Buches Mormon.**





ARCHITEKTURFOTOS VON MICHAEL MCCONNIE

weiterlesen konnte. Die Tränen stiegen mir in die Augen. Dann drückte ich das Buch fest an meine Brust. Kurz danach ging ich hinauf in mein Zimmer und schloß die Tür. Zum ersten Mal im Leben kniete ich nieder und sprach ein Gebet. Ich weinte und rief: ‚Vater, mein Vater.' Ich wußte, daß er mich hören konnte. Ich betete und weinte lange. Dann erhob ich mich und fing wieder an, ohne Unterbrechung zu lesen." Sri und zwei ihrer Kinder ließen sich am 4. Juli 1968, ihrem 44. Geburtstag, taufen.

Die Ausbildung, die Sri am Königshof genossen hatte, ermöglichte es ihr nicht nur, das Buch Mormon in englischer Sprache zu lesen, sondern befähigte sie auch, eine wichtige Rolle bei der Übersetzung des Buches ins Thailändische zu spielen. Die Übersetzungsarbeiten begannen 1970, und Sri wurde zur Leiterin des Übersetzungskomitees berufen. Das Projekt war 1974 abgeschlossen. 1976 wurde die thailändische Ausgabe des Buches Mormon veröffentlicht.

„Die Anfertigung dieser Übersetzung hat mir soviel geistige Kraft geschenkt", erzählt Schwester Sri. „Ich liebe den himmlischen Vater so sehr dafür, daß er mir die Gabe der Zungen und der Sprache geschenkt hat."

1975 – Schwester Sri wartete noch auf die Freigabe der Übersetzung des Buches Mormon – begann sie mit der Übersetzung des Buches ‚Lehre und Bündnisse'. Die übrigen Mitglieder des Übersetzungskomitees gaben ihre Berufung aus verschiedenen Gründen auf. Nun war Schwester Sri die wichtigste Säule der Übersetzungsarbeit. Während des Tages ging sie ihrer Arbeit nach, und wenn sie nach Hause kam, fühlte sie sich gedrängt, weiter an der Übersetzung zu arbeiten. Oft arbeitete sie bis spät in die Nacht und fertigte eine grobe Übersetzung so vieler Verse wie nur möglich an, die dann während der täglichen Sitzung des Übersetzungskomitees besprochen werden konnte. Einmal nahm sie mit anderen Mitgliedern an einem Säuberungsprojekt teil. Nachdem alle mehrere Stunden lang angestrengt gearbeitet hatten, meinten die anderen, Sri solle nach Hause gehen und sich ausruhen. Doch Sri sagte, sie ruhe sich doch bereits aus, denn wenn sie nach Hause ginge, würde sie sich doch nur wieder gedrängt fühlen, an der Übersetzung zu arbeiten, und dann könne sie nicht schlafen. Die Übersetzung des Buches ‚Lehre und Bündnisse' war 1979 abgeschlossen.

Ehe die Königin 1974 starb, ging Sri sie im Krankenhaus besuchen. Alle Hofdamen saßen ihrem Rang entsprechend auf dem Boden vor dem Bett der Königin. „Als ich eintrat, richtete sich die Königin, die große Schmerzen hatte, etwas auf, um mich zu sehen", erzählt Schwester Sri. „Sie sagte: ‚Komm her.' Ich trat an ihr Bett. Sie sagte: ‚Ich habe dich immer noch lieb.' Ich werde der Königin immer dankbar sein. Aufgrund dessen, was ich in den Jahren an ihrem Hof gelernt hatte, konnte ich das Buch Mormon lesen und das Evangelium annehmen. Sie ermöglichte es mir, richtig Thailändisch zu schreiben und sprechen – und in diese Sprache wurden dann ja auch das Buch Mormon und das Buch ‚Lehre und Bündnisse' übersetzt." □

***Ganz oben:* Einige der zweihundert Mitglieder aus Thailand, die im Juni 1990 die erste Reise zum Manila-Tempel auf den Philippinen unternahmen. *Oben:* Thailändische Architektur in Nahaufnahme.**

ER WIRD ERKENNEN, OB DIESE LEHRE VON GOTT STAMMT

Elder Kenneth Johnson
von den Siebzigern
ILLUSTRATION VON BRAD TEARE

Nur wenn wir den Willen des Herrn tun, können wir mit Gewißheit den ewigen Wert der Evangeliumsgrundsätze erkennen.

Vor einigen Jahren kam ein Klient zu mir, der meinen Rat als Anwalt suchte. Er schilderte mir, was für Geschäfte er betrieb – unter anderem verkaufte er zusammen mit seinem Vater gebrauchte Möbel und Haushaltsgegenstände. Die beiden besuchten Auktionen und Flohmärkte und entrümpelten Haushalte, um sich ihre Waren zu beschaffen. Sie achteten immer sehr darauf, daß sie mit dem Wiederverkauf mehr Geld einnahmen, als die Ware gekostet hatte.

Einmal hatte der Sohn sich vertraglich verpflichtet, nach dem Tod eines älteren Menschen dessen Haus auszuräumen. In einem Raum hing ein Gemälde. Er betrachtete es näher und träumte dabei davon, eines Tages ein antikes Bild oder ein Bild zu entdecken, dessen wirklicher Wert dem Besitzer nicht bekannt war. Dieses Bild gehörte seiner Meinung nach allerdings nicht in diese Kategorie; er hängte es ab, brachte es zu seinem Wagen und legte es zu den übrigen Gegenständen.

Als er später mit seinem Vater den Wagen entlud, nahm dieser das Bild in die Hand, betrachtete es sorgfältig und sagte dann: „Ich wünschte, ich würde mich mit Bildern und deren Bewertung besser auskennen." Der Sohn meinte, er sei sicher, daß dieses Bild nicht besonders wertvoll sei. Trotzdem meinte der Vater, sie sollten es lieber schätzen lassen, und zwar von einem Freund, der eine Kunsthandlung besaß.

Mehrere Tage später erklärte der Freund des Vaters, das Bild sei mindestens dreißigtausend Dollar wert (und das war Anfang der siebziger Jahre). Vater und Sohn waren beide sehr aufgeregt und fuhren in die Kunsthandlung, um das Bild abzuholen. Dieses Mal wickelten sie es vorsichtig in eine Decke. Der Sohn hielt es gut fest, bis sie wieder im Geschäft angekommen waren. Später verkauften sie das Gemälde auf einer Auktion für etwas mehr als den Schätzpreis.

Als mein Klient mir diese Geschichte erzählt hatte, sagte er noch: „Ich kann beim besten Willen nicht verstehen, warum jemand bereit ist, so viel Geld für ein ganz gewöhnliches Bild auszugeben."

Wenn wir an den Früchten des Evangeliums teilhaben möchten, müssen wir auch bereit sein, das Samenkorn zu pflanzen und den Glauben an den Tag zu legen, es durch Gehorsam in seiner Entwicklung zu fördern.

Ich habe oft über dieses Erlebnis und die Reaktion des jungen Mannes nachgedacht. Er interessierte sich nicht für das Gemälde. Seiner Meinung nach war es nicht besonders wertvoll.

Wie schätzen wir den Wert ein, den das Evangelium in unserem Leben hat? Ist uns wirklich bewußt, wie tief wir in der Schuld des Erretters stehen? Wenn ich mir diese Frage stelle, sinne ich oft über die heilige Schrift nach. Habe ich die gleichen Beweggründe wie die Menschen, von denen im Johannesevangelium erzählt wird und die Jesus suchten, nachdem er auf wundersame Weise fünftausend Menschen mit fünf Broten und zwei Fischen gespeist hatte:

„Als die Leute sahen, daß weder Jesus noch seine Jünger dort waren, stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus.

Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: Rabbi, wann bist du hierher gekommen?" (Johannes 6:24,25.)

Doch Jesus hielt ihnen vor Augen, daß sie ihn nicht deshalb suchten, weil sie Zeichen gesehen hatten, sondern weil sie von den Broten gegessen hatten und satt geworden waren.

Ist das nicht so ähnlich wie in der Geschichte vom jungen Mann und dem Gemälde? Viele Zeitgenossen des Erretters, die sein irdisches Wirken erlebten, hatten nur eine oberflächliche Vorstellung davon, was er tat und wer er war. Dies wird an einem anderen Ereignis deutlich, das sich nach der Speisung der Fünftausend zutrug:

„Jesus kam in seine Heimatstadt und lehrte die Menschen dort in der Synagoge. Da staunten alle und sagten: Woher hat er diese Weisheit und die Kraft, Wunder zu tun?

Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria, und sind nicht Jakobus, Josef, Simon und Judas seine Brüder?

Leben nicht alle seine Schwestern unter uns? Woher also hat er das alles?" (Matthäus 13:54–56.)

Daraus kann man wohl entnehmen, daß viele Menschen, die mit Jesus zusammenkamen, wohl anerkannten, daß er große Wunder wirkte und ein hervorragender Lehrer war, ihn aber nicht als Sohn Gottes ansahen.

Wie aber kann man nun zur richtigen Erkenntnis vordringen? Meiner Meinung nach ist die Antwort auf diese Frage in den Worten zu finden, die der Erretter an die Juden richtete: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt." (Johannes 7:17.)

Ich bin dankbar dafür, daß ich in einem Elternhaus aufgewachsen bin, wo christliche Ideale gelehrt und gelebt wurden, obwohl uns die Kenntnis von der Wiederherstellung des Evangeliums fehlte. Als ich später aufgefordert wurde, mich mit der Botschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage auseinanderzusetzen, mußte ich mich intensiv mit jeder neuen Lehre auseinandersetzen, was oft dazu führte, daß ich meine Lebensweise änderte.

Wenn wir das Samenkorn des Glaubens gepflanzt haben, müssen wir weiterhin nach dem Wort des Herrn leben. Wenn wir das tun, erleben wir, wie die Früchte des Gehorsam in unserem Leben sichtbar werden.

Doch solche Änderungen kamen nicht aufgrund eines passiven Glaubens oder einer rein intellektuellen Zustimmung zustande. Der Knackpunkt lag daran, etwas zu tun und Glauben zu üben. Und als ich neue Evangeliumsgrundsätze kennenlernte und auf die Probe stellte, gelangte ich unweigerlich zu der Erkenntnis, daß sie wahr waren.

Dies möchte ich am Beispiel des Gesetzes des Fastens deutlich machen. Meine Eltern unterstützten mich sehr, als ich mit ihnen über Einzelheiten des sich in mir entwickelnden neuen Glaubens sprach. Doch als ich ihnen erklärte, daß ich den Wunsch hatte, an einem vierundzwanzig Stunden dauernden Fasten teilzunehmen, wurde meine Mutter sehr besorgt. Sie war entsetzt und fand mein Vorhaben unzumutbar. Unnachgiebig erklärte sie mir, daß sie es nicht zulassen werde, daß ich in ihrem Haus fastete, denn sie habe Angst, ich könnte mir damit gesundheitlich schaden.

Irgendwie erleichtert erzählte ich Pamela, die mich mit dem Evangelium bekanntgemacht hatte, von den Einwänden meiner Mutter und erklärte ihr, daß ich nun leider nicht mitfasten könne. Doch ohne zu zögern hielt Pamela mir entgegen: „Das Problem läßt sich doch leicht lösen. Wir richten es so ein, daß du am Wochenende bei uns bleibst. Da kannst du dann mit uns fasten."

So also bin ich mit dem Gesetz des Fastens bekannt geworden. Und indem ich dieses Gesetz an jedem Fasttag gehalten habe, ist mir nach und nach ein Zeugnis vom Prinzip des Fastens zuteil geworden.

Präsident Heber J. Grant hat oft erklärt: „Wenn man etwas immer wieder tut, fällt es einem zunehmend leichter. Das liegt aber nicht daran, daß sich die Aufgabe geändert hätte, sondern daran, daß unsere Fähigkeit, sie zu erfüllen, zugenommen hat." (Bryant S. Hinckley, *Heber J. Grant: Highlights in the Life of a Great Leader*, 1951, Seite 49.)

Jeder neue wahre Grundsatz, den wir in unserem Leben wirksam werden lassen, trägt das Zeugnis in sich, daß er wirklich wahr ist und von Gott stammt. Präsident Brigham Young hat das folgendermaßen erklärt: „Jeder Grundsatz nämlich, den Gott offenbart, überzeugt den menschlichen Verstand selbst davon, daß er wahr ist." (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*, Seite 72.)

Ich kann mich noch gut an einen Sonntagnachmittag im Juli 1959 erinnern. Pamela und ich gingen spazieren und unterhielten uns dabei. Ich dachte darüber nach, ob ich mich taufen lassen und dadurch Mitglied der Kirche werden solle. Pamela sagte: „Ich kann mich nicht erinnern, daß die Missionare mit dir über den Zehnten gesprochen hätten."

„Was ist denn dieser Zehnte?", fragte ich.

Pamela erwiderte, daß die Mitglieder zehn Prozent ihrer Einkünfte spenden, um damit ein Gesetz Gottes zu erfüllen und ihrer Dankbarkeit für alles Ausdruck zu verleihen, was der himmlische Vater ihnen geschenkt habe.

Es war bisher nicht oft vorgekommen, daß ich vor Schreck fast ohnmächtig geworden wäre, aber dieses Mal wäre es fast soweit gewesen. „Zehn Prozent!", wiederholte ich. „Das ist doch unmöglich. Ich könnte es mir niemals leisten, den Zehnten zu zahlen!"

Doch Pamela hielt mir ruhig entgegen: „Mein Vater kann es. Er hat eine Frau und vier Kinder, und er verdient weniger als du." Dann erwähnte sie noch eine weitere Familie im Zweig, die ich kennengelernt hatte, und erklärte mir, daß auch diese Familie weniger Geld hatte als ich und sechs Kinder ernähren mußte. Das erwies sich für mich als Herausforderung. Ich dachte: *Wenn die das schaffen, dann schaffe ich das auch.*

Elf Jahre später wurde mein Entschluß, dieses Gesetz zu halten, auf eine sehr harte Probe gestellt. Dabei wurde mir bewußt, daß ich durch das Zehntenzahlen großen Glauben entwickelt hatte. Für mich ging es dabei nicht mehr einfach nur ums Geld. Ich habe die Probe bestanden und an meinem Glauben festgehalten. Dafür wurde ich gesegnet. (Siehe Maleachi 3:10.)

Ehe ich das wiederhergestellte Evangelium kennenlernte, verbrachte ich viel Zeit mit Footballspielen, unter anderem auch am Sabbat. Obwohl ich als Kind gelernt hatte, den Tag des Herrn zu achten, ist mir doch erst später, als ich die Kirche kennengelernt und den Grundsatz der Sabbatheiligung befolgt habe, die wirkliche Bedeutung dieser Lehre und der damit verbundenen Segnungen bewußt geworden. Zu den wichtigen Opfern, die ich vor meiner Bekehrung bringen mußte, gehörte auch der Rückzug aus der Footballmannschaft,

deren Spiele am Sonntag stattfanden. So lernte ich den Wert des Evangeliums schätzen.

Als drei Jahre später die Bauarbeiten am Gemeindehaus in Norwich in England begannen, zog ich mich auch aus der Footballmannschaft zurück, die nur samstags spielte, um Zeit für das Bauprojekt zu haben. Der Nebel des Egoismus, der mein Blickfeld bisher eingeschränkt hatte, begann sich zu lichten, und nun begann sich vor meinen Augen ein neues, umfassenderes Blickfeld auszubreiten, das mich das Leben besser schätzen und lieben ließ.

Diese Wandlung im Innern erklärte der Erretter den Juden. Wir finden seine Worte in Johannes 8:31, 32:

„Wenn ihr in meinem Wort bleibt [und damit ist wohl gemeint, daß wir so leben sollen, wie er es gelehrt hat], seid ihr wirklich meine Jünger.

Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien."

Hier wird deutlich, wie eng Handeln und Wissen miteinander verknüpft sind.

Ich finde, Evangeliumsgrundsätze anzuwenden und zu erkennen ist so ähnlich, wie regelmäßig ins Fitneß-Studio zu gehen. Wenn man regelmäßig trainiert, ist man sich des damit verbundenen Nutzens unter Umständen gar nicht so deutlich bewußt. Doch wenn man einmal aufgrund einer Krankheit, einer Verletzung oder der eigenen Lustlosigkeit eine Zeitlang nicht trainiert, merkt man schnell, wie schwer es ist, die alte Kondition wiederzuerlangen. Manche verlieren dann so sehr den Mut, daß sie sich gar nicht mehr weiterbemühen, sondern sich mit weniger zufriedengeben.

Das gilt unter Umständen auch für das Leben in Übereinstimmung mit den Grundsätzen des Evangeliums. Die Vorteile sind vielleicht nicht immer deutlich sichtbar, und das kann dazu führen, daß jemand die Lehre in Frage stellt, den Glauben verliert und die Aktivität in der Kirche aufgibt. Doch wer den Weg zurück zu geistiger „Fitneß" schafft, merkt in der Regel, wieviel mehr ihm das Evangelium nun bedeutet. Andere wiederum fallen völlig vom Glauben ab und kehren dem Herrn den Rücken.

Denjenigen, die das Wort der Weisheit halten und „in ihrem Wandel den Geboten gehorchen", gilt die folgende Verheißung: „Gesundheit werden sie empfangen in ihrem Nabel und Mark für ihr Gebein." Die Ermahnung, „diese Worte zu befolgen und zu tun und in ihrem Wandel den Geboten" zu gehorchen, ist in diesem Zusammenhang ganz wichtig (siehe LuB 89:18).

Im 19. Vers wird auf eine weitere Ebene hingewiesen, die nicht nur mit dem Wort der Weisheit zu tun hat. Hier finden wir den Schlüssel und das Bindeglied zwischen Handeln und Wissen: „Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze."

Es gibt sicher Lehren, die sich nicht so einfach auf die Probe stellen lassen. Dennoch bin ich davon überzeugt, daß wir den Errettungsplan nur dann verstehen und auch nur dann Gewißheit über die Segnungen erlangen, die das Sühnopfer des Erretters uns ermöglicht, wenn wir die Evangeliumsgrundsätze treu befolgen.

Es gibt noch einen weiteren wahren Grundsatz, was den Zusammenhang von Handeln (den Geboten gehorchen bzw. sie befolgen) und Wissen (die Wahrheit des Evangeliums dadurch erkennen, daß man es anwendet) betrifft. Dieser Grundsatz hat etwas damit zu tun, wie der Herr unser Herz und unseren Sinn auf die Probe stellt, was unsere neugewonnene Erkenntnis betrifft. Dies tut er, damit sich die Wahrheit des Evangeliums unserer Seele gewissermaßen unauslöschlich einprägt, nämlich dadurch, daß wir eine Prüfung bestehen. So werden unser Verstand und unser Herz noch reiner gemacht – beinahe so rein wie Gold. Nach den Prüfungen kommt die innere Gewißheit. So wies der Herr den Mormon beispielsweise an, bestimmte Passagen, die uns in den Letzten Tagen zuteil werden sollten, nicht auf die Platten zu gravieren, da es ratsam sei, „daß sie es zuerst haben, um ihren Glauben zu prüfen – und wenn sie daran glauben, dann wird ihnen auch das Größere kundgetan werden" (3 Nephi 26:9).

Die Geschichte von Ijob ist die Geschichte eines Mannes, der auf diese Art und Weise Erfahrungen gemacht hat. Ihm wurde alles genommen, was ihm wohl kostbar war. Doch indem er sich in dieser Zeit der Prüfung seine Rechtschaffenheit bewahrte, entdeckte er etwas noch viel Kostbareres: Gott „kennt den Weg, den ich gehe; prüfte er mich, ich ginge wie Gold hervor" (Ijob 23:10).

Das Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium ist wie ein Stück Stoff – Gotteslehre und ewige

Nur diejenigen, die den vorgeschriebenen Weg gehen, nämlich nach dem Evangelium leben, können seine Wahrheit entdecken und sich des Lohns erfreuen. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Fähigkeiten der Menschenseele vollständig zu entwickeln.

Grundsätze sind miteinander verwoben und formen so ein Bild unendlicher Schönheit, das aber nur diejenigen, die den vorgeschriebenen Weg gehen, nämlich nach dem Evangelium leben, in seiner Wahrheit entdecken können. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Fähigkeiten der Menschenseele vollständig zu entwickeln.

Wenn wir den Willen des Herrn tun, können wir wirklich erkennen, ob die Lehre wahr ist, und wenn unser Glaube und unser Vertrauen geprüft worden sind, dann gehen unsere innere Erkenntnis – und auch wir selbst – daraus „wie Gold hervor". □

Sich miteinander aber zu Hause

Geok Lee Thong
ILLUSTRATION VON ALLEN GARNS

In Malaysia ist die Vorstellung, sich nach der Eheschließung mit seinem Partner zu verabreden und miteinander auszugehen, nahezu unbekannt. Mein Mann und ich haben diesen Rat zum erstenmal in Büchern und Zeitschriften gefunden, die wir von amerikanischen Mitgliedern bekommen hatten, die unserem Zweig in Kuala Lumpur angehörten. Als man uns sagte, wie positiv es sich auf ein Ehepaar auswirke, wenn es auch nach der Eheschließung noch umeinander werbe, beschlossen wir, diese „ausländische" Idee einmal auszuprobieren.

Zuerst hatten wir auch keine Schwierigkeiten damit, einen Abend gemeinsam zu verbringen, denn wir hatten ja noch keine Kinder, um die wir uns Gedanken machen mußten. Doch als dann unsere Kinder eins nach dem anderen geboren wurden, mußten wir nach neuen Möglichkeiten suchen, uns miteinander zu verabreden. Weil es ziemlich schwierig ist, jemanden zu finden, der abends die Kinder hütet, verabredeten wir uns eben oft zu Hause, wenn die Kinder im Bett waren. Solche Verabredungen stehen unseren gelegentlichen Abenden außer Haus in nichts nach.

Wir haben vieles gefunden, was wir gerne zusammen tun. Manchmal schauen wir uns ein Video an, essen dabei Kartoffelchips und trinken dazu Limonade, so wie wir es auch im Kino machen würden. An anderen Abenden machen wir Computer- oder

verabreden –

Brettspiele. An solchen Abenden gibt es immer viel zu lachen.

Eine Aktivität machen wir inzwischen regelmäßig: wir kleben Fotos unserer Familie auf große Poster. Später rahmen wir die Poster und hängen sie entlang der Treppe auf. Inzwischen haben wir schon so viele Poster, daß wir sie von Zeit zu Zeit austauschen. Die Abende, die wir mit der Herstellung der Poster verbringen, sind nicht nur produktiv, sondern lassen uns auch in liebevollen, sentimentalen Erinnerungen schweifen.

Am Valentinstag habe ich einmal ein Abendessen im Kerzenschein für uns beide zubereitet. Im Hintergrund spielte leise Musik, und es war richtig romantisch. Unsere regelmäßigen Verabredungen haben die Romantik in unserer Ehe gefördert.

Die Liste der Aktivitäten, die wir während unserer Verabredungen zu Hause machen, wird immer länger. Wir haben festgestellt, daß es dabei in erster Linie darum geht, Möglichkeiten zu finden, wie man zusammensein und sich die Zeit nehmen kann, einander zu erbauen und fördern. Nach einem schwierigen, anstrengenden Tag freue ich mich auf unsere Verabredungen, wo wir einfach nur miteinander reden.

Mein Mann und ich haben festgestellt, daß diese „ausländische" Idee unserer Ehe sehr gut bekommt. □

JESUS KNIEND UND NACHDENKLICH IM GEBET BEGRIFFEN, GEMÄLDE VON MICHAEL J. NELSON

ICH HABE EINE FRAGE

Wie vermeide ich, daß ich beim Beten immer das gleiche sage?

Ich bin dankbar für alle Segnungen, die mir zuteil geworden sind, aber wenn ich sie beim Beten aufzähle, komme ich mir vor wie eine Maschine, die jeden Tag das gleiche sagt. Wie kann ich vermeiden, daß ich beim Beten immer das gleiche sage?

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offizielle Lehre der Kirche zu verstehen.

UNSERE ANTWORT

Für uns Kinder des himmlischen Vaters gibt es kaum etwas Wichtigeres als das Beten. Das ist die Art und Weise, auf die wir mit ihm in Verbindung treten sollen. Beten ist eine Form der Gottesverehrung. Beim Beten gibt man seiner Dankbarkeit Ausdruck, bittet um Führung und um Segnungen und fleht um Antworten.

In der Kirche gibt es drei Gebete, deren Wortlaut festgelegt ist – das Taufgebet bei der ersten Verordnung, die für die Errettung notwendig ist, und die beiden Abendmahlsgebete, durch die wir unser Taufbündnis erneuern. Ansonsten formulieren wir unsere Gebete selbst, und zwar unabhängig davon, ob wir allein oder mit einer Gruppe beten. Hier kommt es darauf an, das zu sagen, was dem Anlaß entspricht und was der Geist uns eingibt.

Allerdings gewöhnen wir uns oft an, immer die gleichen Wörter und Ausdrücke zu verwenden, fast ohne nachzudenken. Und genau da liegt das Problem. Wenn man nicht darüber nachdenkt, was man sagt, kann das Gebet bedeutungslos werden. Allerdings bemißt sich Aufrichtigkeit beim Beten auch nicht daran, daß man jedesmal verschiedene Wörter und Ausdrücke verwendet. Aufrichtigkeit hat etwas mit der inneren Einstellung und dem Sehnen des Geistes zu tun.

Jesus Christus hat uns gezeigt, wie man betet, nämlich in einfachen, ausdrucksvollen Worten. Er hat davor gewarnt, nur deshalb zu beten, damit andere es sehen. Außerdem hat er uns ermahnt, auf „unnütze Wiederholungen" zu verzichten, also auf alles, was man immer wieder sagt, ohne innerlich daran beteiligt zu sein. (Siehe Matthäus 6:5–8; 3 Nephi 13:5–8.)

In der heiligen Schrift finden wir weitere Weisungen zum Beten. Im Buch Mormon fordert Amulek uns auf: „Ruft ihn an, wenn ihr auf euren Feldern seid, ja, für alle eure Herden.

Ruft ihn an in euren Häusern, ja, für euer ganzes Haus, morgens, mittags und abends....

Aber dies ist nicht alles; ihr müßt eure Seele in euren Kammern und an euren heimlichen Plätzen und in eurer Wildnis ausschütten.

Ja, und wenn ihr den Herrn nicht anruft, so laßt euer Herz voll sein, ständig im Gebet zu ihm begriffen für euer Wohlergehen und auch für das Wohlergehen derer, die um euch sind." (Alma 34:20, 21, 26, 27.)

Der Herr möchte, daß wir über alles beten, was uns Sorgen bereitet. Ja, er hat uns sogar geboten, „immer" zu beten (siehe 2 Nephi 32:9).

Dazu gehört auch, daß man nicht vergißt, dem Herrn ständig dankbar zu sein. Wenn wir dem himmlischen Vater für die Segnungen danken, die er uns geschenkt hat, fällt es uns leichter, uns auf ihn als Quell der Güte zu konzentrieren; außerdem empfinden wir mehr Glück, wenn wir uns bewußt machen, welche Segnungen uns zuteil geworden sind. Es gibt sicher viele Segnungen, für die du dem himmlischen Vater regelmäßig danken möchtest. Und wenn du das aus aufrichtiger Dankbarkeit heraus tust und nicht nur aus Gewohnheit, dann macht es auch nichts aus, daß du jeden Tag teilweise die gleichen Segnungen aufzählst.

Doch wenn du dich dabei ertappst, daß du beim Beten gedankenlos eine

auswendig gelernte Liste herunterleierst, dann ist es an der Zeit, einmal darüber nachzudenken, warum du überhaupt betest.

Wenn dein Beten also zur Routine geworden ist, dann probier doch einmal die folgenden Vorschläge unserer Leser aus:

• Stell dir bildlich vor, du würdest mit dem Vater sprechen.

• Denk vor dem Beten kurz darüber nach, warum du betest und was du sagen möchtest.

• Sag dem Herrn, *warum* du für bestimmte Segnungen dankbar bist.

• Bitte ihn um konkrete Hilfe bei konkreten Problemen.

• Vergiß nie, darum zu beten, daß Gottes Wille geschehen möge.

Was du erbittest, wird sich tagtäglich nicht sehr voneinander unterscheiden, aber wenn du einmal über das nachdenkst, was du brauchst, und über die Segnungen, die du dir wünscht, und wenn du dem Herrn für alles dankst, was er dir geschenkt hat, dann bist du auf dem besten Weg, sinnreicher und effektiver zu beten.

ANTWORTEN UNSERER LESER

Es gab einmal eine Zeit, wo ich Gebete heruntergeleiert und mich innerlich leer gefühlt habe, so als ober der himmlische Vater mir überhaupt nicht zuhören würde. Doch das änderte sich, als ich anfing, mit wirklichem Vorsatz zu beten, und dem himmlischen Vater alles sagte, was ich empfand. Beim Beten denke ich daran, wie sehr er mich doch liebt.

Jorge Andrés Alzate,
Gemeinde Las Palmas,
Pfahl Neiva, Kolumbien

Unsere Gebete mögen zwar manchmal gleich lauten, aber darauf kommt es gar nicht an, solange wir aufrichtig und voller Glauben beten. Jesus hat gesagt: „Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet ihr um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten." (Johannes 15:7.)

Sherrie S. Campos,
Zweig Maasin,
Distrikt Maasin, Philippinen

Wenn wir für die Segnungen danken, die uns zuteil geworden sind, dann dürfen wir auch nicht vergessen, für das Beten selbst zu danken, denn dadurch können wir ja mit dem himmlischen Vater in Verbindung treten.

Marianne R. Garcia,
Gemeinde Imus,
Pfahl Cavite, Philippinen

Wenn wir in der heiligen Schrift lesen und darüber nachsinnen, sind wir beim Beten geistiger gesinnt. Wenn wir über die Macht Gottes nachdenken, beten wir nicht immer das gleiche, sondern sagen das, was in unserem Herzen ist.

Mariele Paredez Márquez,
Gemeinde Ciudad Real,
Pfahl Villa Hermosa,
Guatemala-Stadt, Guatemala

Obwohl wir im Grunde jeden Tag die gleichen Aufgaben zu erledigen haben, machen wir doch immer wieder neue Erfahrungen, die uns helfen, Fortschritt zu machen. Wenn wir über die Ereignisse des Tages nachdenken, wird uns bewußt, daß

Jorge Andrés Alzate

Sherrie S. Campos

Marianne R. Garcia

Mariela Paredez Márquez

Natsuko Sekiguchi

Anthony L. Silberie

Rodrigo Cesar Gobo

Daisy Raquel Salazar Saravia

Tagiilima Sauia

Rossana Mara Correia

Elisabetta Marangon

Elsie D. Bisig

Joel de Rosario Dela Cruz

Marcelo Leiva

es immer wieder etwas Neues gibt, was wir beim Beten sagen und wofür wir dankbar sein können.

Missionarin Natsuko Sekiguchi, Neuseeland-Mission Auckland

Immer, wenn ich zum himmlischen Vater bete, versuche ich, mit ihm über das zu sprechen, worüber ich auch mit meinem irdischen Vater sprechen würde. Ich versuche auch, mich beim Beten nicht sklavisch an die vorgeschriebenen Schritte zu halten, sondern öffne dem himmlischen Vater mein Herz und sage ihm, was ich fühle. Ich spreche so mit ihm, als ob er neben mir stünde. Auf diese Weise ist es mir gelungen, beim Beten nicht immer das gleiche zu sagen.

Missionar Rodrigo Cesar Gabo, Brasilien-Mission Porto Alegre-Süd

Wir müssen uns einmal vor Augen halten, daß uns hier auf der Erde unterschiedliche Arten von Segnungen zuteil werden: allgemeine Segnungen, derer sich jeder Mensch erfreut; bestimmte Segnungen, die uns aufgrund gebeterfüllten Bittens geschenkt werden; und zusätzliche Segnungen, um die wir uns nicht bemüht haben, die der Herr aber für sinnvoll hält. Da es so viel gibt, wofür wir dankbar sein können, müssen wir nicht jeden Tag das gleiche sagen.

Außerdem reicht es nicht, dem himmlischen Vater beim Beten nur für all die Segnungen zu danken, die er uns schenkt. Wir können auch darum bitten, daß andere Menschen gesegnet werden, beispielsweise mit Nahrung, Obdach, Heilung, Bekehrung, Versöhnung und ähnlichem. Außerdem müssen wir um Vergebung für unsere Schwächen beten und für alles, was wir sonst noch brauchen.

Lynda Andriamisamalala, Zweig Antananarivo 4, Distrikt Antananarivo, Madagaskar

Als ich klein war, habe ich gelernt, wie man aufrichtiger und abwechslungsreicher betet, indem ich nämlich zugehört habe, was meine Angehörigen beim Beten sagten. Meiner Meinung nach kommt ein aufrichtiges Gebet aus dem Herzen – und es ist völlig gleichgültig, wie oft man das gleiche sagt.

Tagiilima Sauia, Gemeinde Mapusaga 1, Pfahl Pago Pago, Mapusaga, Samoa

Wir müssen dem Herrn nicht nur für die unzähligen Segnungen danken, derer wir uns erfreuen, sondern auch unser Herz öffnen und ihm sagen, wie sehr wir ihn lieben. Er liebt uns und freut sich, wenn wir ihm sagen, daß auch wir ihn lieben. Wer mit aufrichtigem Vorsatz Dankgebete spricht, braucht keine Angst zu haben, daß der Herr ihn für einen Plapperer hält.

Elisabetta Marangon, Zweig Treviso, Pfahl Venedig, Italien

Wenn Gott nicht müde wird, mein Beten zu erhören, dann darf auch ich nicht müde werden, ihm immer wieder das gleiche zu sagen. Selbst wenn ich beim Beten fast immer das gleiche sage, hört er mir doch zu, wenn er weiß, daß mir die

Worte aus dem Herzen kommen. Ich finde, das ist besser, als wenn ich meine Dankbarkeit ihm gegenüber überhaupt nicht in Worte fasse.

Joel de Rosario Dela Cruz,
Zweig Bustos,
Pfahl Malolos, Philippinen

Der Erretter hat uns erklärt, wie wir beten sollen (siehe Matthäus 6:5–13). Zuerst müssen wir für die Segnungen danken, die uns zuteil geworden sind, und danach um das bitten, was wir jeden Tag brauchen.

Der Herr hat auch gesagt:

„Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten....

Denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet." (Matthäus 6:6, 8.)

Anthony L. Silberie,
Zweig Rotterdam 2,
Pfahl Rotterdam, Niederlande

Wenn du den himmlischen Vater suchst, wirst du merken, daß er niemals aufgehört hat, dir zuzuhören. Wenn du dein Herz öffnest und voller Glauben bittet, ist er immer da, selbst wenn du wiederholt das gleiche betest.

Er weiß alles, und er kennt unsere Ängste und Sorgen. Dennoch ist er immer bereit, uns zuzuhören, und wartet nur darauf, daß wir ihn anrufen.

Daisy Raquel Salazar Saravia,
Zweig Chinandega,
Distrikt Chinandega, Nicaragua

Im Buch Mormon finden wir ein eindrucksvolles Beispiel zum Thema Beten, und zwar in dem, was Enos erlebt hat. Er schrieb: „Meine Seele hungerte; und ich kniete vor meinem Schöpfer nieder und schrie zu ihm in machtvollem Gebet und voll Flehen für meine Seele." (Enos 1:4.)

Enos hatte ein besonderes Anliegen, so wie wir alle ein besonderes Anliegen haben. Wenn wir uns beim Denken vom Geist führen lassen, können wir jeden Tag ein inbrünstiges Gebet sprechen. Und in dem Maße, wie unser Glaube zunimmt, spüren auch wir – wie der Prophet Enos –, daß der Herr unser Beten nicht nur hört, sondern auch erhört.

Missionarin Rossana Mara Correia,
Brasilien-Mission Belem

Heute ist nicht wie gestern, und morgen ist nicht wie heute. Das bedeutet, daß es jeden Tag etwas Neues gibt, wofür wir dankbar sein können.

Ich glaube, daß der himmlische Vater sich freut, wenn ich so zu ihm bete, als ob ich mit einer Freundin über Vertrauliches spräche. Ich danke ihm für alle Segnungen und Prüfungen, die mir jeden Tag zuteil werden, bete um Vergebung für meine Schwächen und bitte ihn um Hilfe, damit ich es am nächsten Tag besser machen kann.

Elsie D. Bisig,
Gemeinde Las Pinas 2,
Pfahl Las Pinas, Philippinen

Ich bemühe mich beim Beten immer, daran zu denken, zu wem ich spreche, und danke dem himmlischen Vater für jede einzelne Segnung, die er mir schenkt, und für jede einzelne Erfahrung, die ich machen darf. Das gilt nicht nur für Tagesereignisse, sondern auch für alles, was von ewiger Bedeutung ist. Morgens sage ich ihm, was ich vorhabe, und abends erzähle ich ihm, was ich gemacht habe, und danke ihm für seine Hilfe.

Missionar Marcelo Leiva,
Chile-Mission Osorno

Ihr könnt dazu beitragen, daß der Artikel „ICH HABE EINE FRAGE" anderen hilft, indem ihr die untenstehende Frage beantwortet. Bitte schickt eure Antwort bis zum 1. August 1999 an folgende Adresse: QUESTIONS AND ANSWERS; International Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, UT 84150–3223, USA. Ihr könnt uns auch per E-mail erreichen unter CUR-Liahona-IMAG@ldschurch.org. Ihr könnt in eurer Muttersprache und mit der Maschine oder in Druckbuchstaben schreiben. Damit euer Beitrag abgedruckt werden kann, muß er euren vollständigen Namen, eure Adresse, eure Gemeinde bzw. euren Zweig und euren Pfahl bzw. Distrikt enthalten. Schickt möglichst auch ein Foto von euch mit, das allerdings nicht zurückgeschickt wird. Wir werden dann eine repräsentative Auswahl veröffentlichen.

FRAGE: *Es fällt mir schwer, mich im Sonntagsschulunterricht zu konzentrieren. Irgendwie kommtes mir vor, als ob im Unterricht immer wieder das gleiche behandelt wird. Was kann ich tun, damit ich besser mitarbeite und mich mehr für die Lektionen interessiere?* □

„GUT–

Ich hätte mir niemals träumen lassen, daß meine Stimme gehört wird und etwas bewirken kann, was anstößige Fernsehsendungen angeht.

Anya Bateman
FOTOS VON STEVE BUNDERSON; SZENE NACHGESTELLT

Eins meiner Kinder schaltete eine beliebte Kindersendung im Fernsehen an, und schon bald war eine Szene zu sehen, die mich tief beunruhigte.

„Igitt", sagte mein Elfjähriger. „Das war wirklich eklig."

„Ja, das ist richtig", stimmte ich zu. Ich überlegte, ob ich den Sender anrufen und sagen sollte, was wir davon hielten. *Macht es wirklich etwas aus, wenn ich mich beschwere?*, überlegte ich. So viele bekannte Sendungen enthalten Szenen, die für Kinder ungeeignet sind – und eigentlich auch für Erwachsene. Aber diese bestimmte Szene kam mir besonders schlimm vor.

Ich rief also den regionalen Sender an, wo ich die Telefonnummer der überregionalen Redaktion bekam. Nachdem man mich mehrere Male weiterverbunden hatte, geriet ich schließlich an jemanden, der an der Produktion der Sendung beteiligt war. Ich beschwerte mich bei ihm und erklärte ihm auch, wie mein Kind reagiert hatte. Außerdem sagte ich: „Und wenn sonst niemand angerufen hat, dann liegt das bestimmt daran, daß die anderen Zuschauer ebenso empfinden wie ich – nämlich daß es nichts nützt."

„Um Ihnen die Wahrheit zu sagen", entgegnete der Mann, „ich habe mit den Autoren über diese Szene diskutiert, aber sie bestanden darauf, sie auszustrahlen, um die Reaktion der Zuschauer zu testen. Mir war klar, daß es vielen Menschen so gehen würde wie Ihnen, aber es gibt nur wenige, die anrufen oder uns schreiben. Sagen Sie Ihren Freunden und Nachbarn, daß sie sich mit uns in Verbindung setzen sollen!"

Als ich wieder aufgelegt hatte, mußte ich an den 13. Glaubensartikel denken: „Wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, so trachten wir danach." Mir wurde bewußt, daß ich etwas bewirken kann, indem ich aufmerksamer bin und sage, was mir nicht gefällt. Und das gilt nicht nur für Unterhaltungsangebote, sondern auch für meine Umwelt.

Als erstes mußte ich jedoch meine Einstellung ändern. Mir fiel der Satz ein: „Gut – bis auf eine Szene." Ich hatte diesen Satz schon oft gehört, wenn Leute sich über einen Film

bis auf eine Szene“

Im 13. Glaubensartikel steht, worauf wir bei der Wahl von Unterhaltungsangeboten achten müssen: „Wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, so trachten wir danach."

oder andere Unterhaltungsangebote unterhielten. Damit sagt man doch im Grunde, daß man über das Schlechte hinwegsehen kann, wenn das Produkt insgesamt gut ist.

Mir ist jedoch aufgefallen, daß immer mehr „eklige" Szenen in an sich gute Programme eingebaut werden. Dabei würde doch niemand tolerieren, wenn andere Produkte teilweise verseucht wären. Würde jemand ein Hähnchen essen, das „lecker" schmeckt, wenn man von den Salmonellen einmal absieht? Ich nahm mir vor, mich zukünftig vorher über einen Film oder eine Fernsehsendung zu informieren und nicht hinterher. Und selbst dann verlasse ich das Kino oder schalte den Fernseher ab, wenn mich ein ungutes Gefühl beschleicht. Das war zwar nicht einfach, aber immer in höchstem Maße lohnend. Nun kann ich den Geist des Herrn besser spüren, weil mir keine unguten Bilder den Sinn vernebeln.

Wenn mich etwas stört, dann gehe ich nicht länger darüber hinweg, sondern informiere jemanden darüber. Natürlich weiß ich oft nicht, was meine Anrufe und Briefe bewirken. Doch es ist auch schon vorgekommen, daß sich das Ergebnis fast unmittelbar gezeigt hat.

Ich hatte mich schon einige Zeit darüber geärgert, daß im Supermarkt genau vor der Kasse Zeitschriften mit anstößigem Titelbild so aufgebaut waren, daß jeder sie sehen mußte. Als ich eines Tages vom Einkaufen nach Hause kam, rief ich den Geschäftsführer an und erklärte ihm, daß ich zwar gerne in seinem Geschäft einkaufen würde, jedoch daran Anstoß nähme, daß Zeitschriften mit freizügigem Titelbild für jeden sichtbar aufgebaut seien. Als ich das nächste Mal dort einkaufte, nahm ich erfreut zur Kenntnis, daß die Zeitschriften in eine Ecke gerückt worden waren, wo sie weniger auffielen.

Meine Erfahrungen haben auch anderen Menschen Mut gemacht, sich gegen solches Material auszusprechen. Eine Freundin vertraute mir an, daß es ihrer Tochter peinlich sei, das Kostüm ihrer Tanzgruppe tragen zu müssen. Sie hatte sogar gesehen, wie manche Zuschauer während des Auftritts ihrer Gruppe weggesehen hatten. Ich schlug meiner Freundin vor, sie solle ihrer Tochter Mut machen, mit der Tanzlehrerin darüber zu sprechen. Das tat sie auch. Wir waren beide sehr erfreut, als die Tanzlehrerin Kostüme bestellte, die die Darbietung zukünftig eher unterstrichen, anstatt davon abzulenken,

Es ist auch wichtig, daß wir Stellung nehmen, wenn es etwas Positives und Erbauliches gibt. Eines Abends sah sich unsere ganze Familie eine Fernsehsendung an, die allen gut gefiel. Während der ganzen Sendung hatte es auch nicht das Geringste gegeben, was ein ungutes Gefühl in uns hinterlassen hätte. Ich schrieb den Produzenten und erklärte ihnen, wie sehr uns ihre Sendung gefallen habe. Wer zum Guten in unserer Gesellschaft beiträgt, verdient unseren Dank.

Ich bin dankbar, daß der Geist mir weiterhin eingibt, mich um die Unterhaltungsangebote zu kümmern, für die meine Familie sich entscheidet, und darauf zu achten, daß alles mit dem Geist des Evangeliums in Übereinstimmung steht. Ich weiß jetzt, daß niemand etwas tolerieren muß, was ihm ein „ekliges" Gefühl vermittelt. Wir *können wirklich* etwas bewirken! □

KINDERSTERN

125. JAHRGANG • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • JUNI 1999

ERZÄHLUNG

Samuels heilige Schrift

ILLUSTRATION VON MARK ROBISON

Sheila Kindred

Beeil dich, Jared, sonst kommen wir zu spät zur Kirche", rief Mutter von unten. Jared rannte die Treppe hinunter und stürzte aus der Haustür, aber dann fiel ihm plötzlich ein, daß er für die PV ja seine heiligen Schriften brauchte. Weil er nicht wieder nach oben laufen wollte, nahm er ein Exemplar aus dem Regal im Wohnzimmer.

Auf dem Weg zur Kirche blätterte er die Bibel durch, um seine Lieblingsschriftstelle zur Taufe zu suchen. Er wollte sie nämlich im Eröffnungsteil vortragen. Doch zu seiner Überraschung stellte er fest, daß die Schriftstelle, die er suchte, schon rot unterstrichen war und daß am Rand daneben ein Datum stand. „Was war denn am 2. Juli 1982?", fragte er, als er das Datum sah.

„Laß mich mal nachdenken", gab die Mutter zur Antwort. „Damals ist Samuel acht Jahre alt geworden. Ich glaube, das ist sein Taufdatum."

Samuel war Jareds großer Bruder. Er hatte vor kurzem geheiratet und war in einen anderen Staat gezogen, um dort zu studieren. Obwohl Samuel weit weg war, hatte Jared ihn sehr lieb und fühlte sich ihm noch immer nahe.

Jared schlug die erste Seite der Bibel auf und sah, daß dort in Kinderschrift Samuels Name stand. Nun wußte Jared, daß dies die heilige Schrift war, die seinem Bruder gehörte, als dieser in der PV war. Und Samuels hatte die gleiche Lieblingsschriftstelle zur Taufe wie Jared. Nun fühlte sich Jared seinem Bruder noch näher. Jared schlug noch einmal Matthäus 3:16, 17 auf und schrieb sein Taufdatum neben Samuels.

Dann nahm er die heilige Schrift seines Bruders mit in den PV-Unterricht. Als die Lehrerin die Kinder bat, LuB 4 aufzuschlagen, sah Daniel, daß dort ein Lesezeichen lag. Es war alt und hatte schon ein paar Eselsohren.

Jared drehte es um, so daß er lesen konnte, was darauf stand: „Jeder junge Mann soll auf Mission gehen." Er dachte daran, daß Samuel eine Mission in Mexiko erfüllt hatte und wohl schon im PV-Alter angefangen hatte, für seine Mission zu sparen. Jared überlegte, ob Samuel wohl mit dem Sparen angefangen hatte, nachdem er dieses Lesezeichen bekommen hatte.

Nach der PV nahm Jared die heilige Schrift seines Bruders mit in die Abendmahlsversammlung. Als einer der Sprecher LuB 131:2 vorlas, war Jared gar nicht mehr überrascht, daß dieser Vers in Samuels heiliger Schrift bereits unterstrichen war. Außerdem lag dort eine Karte, auf die Samuel fünf Gründe dafür geschrieben hatte, daß er im Tempel heiraten wollte. Jared dachte daran, wie sein Bruder vor kurzem im Tempel geheiratet hatte. *Samuel muß sich schon in meinem Alter vorgenommen haben, einmal im Tempel zu heiraten!*

Als Jared aus der Kirche nach Hause kam, schrieb er einen Brief an Samuel:

Lieber Samuel,

danke, daß ich mir heute Deine heilige Schrift ausleihen durfte. Hoffentlich hast Du nichts dagegen, daß ich mein Taufdatum neben Deins an den Rand geschrieben habe. Ich wollte schon immer genauso sein wie Du, wenn ich groß bin, und jetzt weiß ich, wo ich anfangen kann. Du sollst wissen, daß ich nun jede Woche Geld für meine Mission sparen werde. Und nach meiner Mission möchte ich im Tempel heiraten. Danke, daß Du mir immer ein so gutes Beispiel gegeben hast.

Liebe Grüße,

Dein Jared □

Haltet die Gebote

Sydney S. Reynolds

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.)

Jesus Christus hat die kleinen Kinder lieb. Als er auf der Erde lebte, segnete er sie. Und als er für die nephitischen Kinder betete, kamen Engel und dienten ihnen (siehe 3 Nephi 17). Wenn jemand uns so viel Liebe entgegenbringt, möchten wir ihn auch wiederlieben. Wie können wir dem Herrn zeigen, daß wir ihn lieben? Jesus hat gesagt: „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.) Die folgenden Gebote kann jeder halten:

Beten

Der himmlische Vater hört unser Beten. Wir können morgens mit ihm sprechen und ihn um Hilfe für den Tag bitten. Ehe wir abends ins Bett gehen, können wir wieder mit ihm sprechen und ihm für die Segnungen danken, die er uns an diesem Tag geschenkt hat. Wir können jederzeit und überall im Namen Jesu Christi zum himmlischen Vater beten. Wenn wir zu ihm beten, zeigen wir ihm, daß wir ihn lieben.

Den Sabbat heilighalten

Der Sabbat ist dem himmlischen Vater heilig, und er muß auch uns heilig sein. Es gibt viel Gutes, was man am Sabbat tun kann; anderes hingegen verschiebt man besser auf einen anderen Tag. Woher weiß man, was man tun darf und was nicht? Es kommt darauf an, daß man am Sabbat nur das tut, was dazu beiträgt, daß man sich dem himmlischen Vater und Jesus Christus nahe fühlt. Am besten fängt man damit an, indem man Sonntagskleidung trägt und kein Geld ausgibt.

Zur Kirche gehen und das Abendmahl nehmen

Wenn man zur Kirche geht, lernt man etwas über Jesus Christus und sein Evangelium. Außerdem nimmt man das Abendmahl, das einem hilft, an sein Sühnopfer zu denken. Wer das Abendmahl nimmt, verspricht dabei, daß er die Gebote Jesu Christi halten und immer an ihn denken wird. Dafür verheißt uns Jesus Christus, daß sein Geist immer mit uns ist, wenn wir dies alles tun.

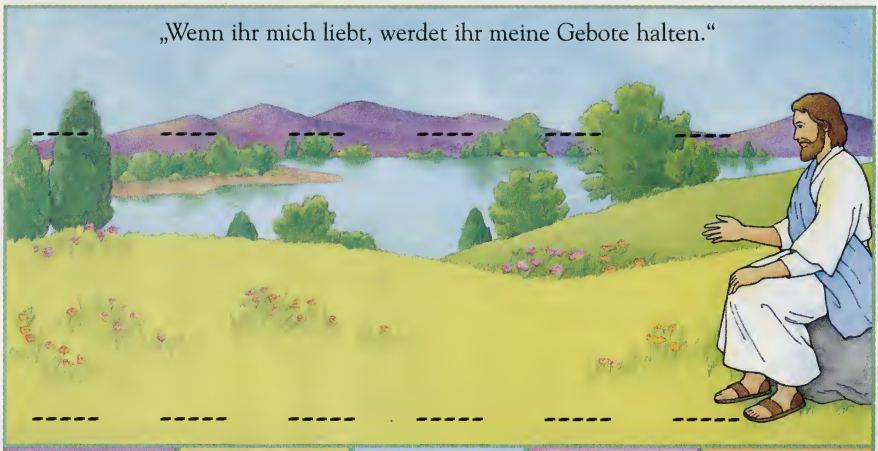
Mit der Hilfe des Geistes des Herrn können wir die Gebote auch dann halten, wenn es uns schwerfällt. In der heiligen Schrift steht, daß der Herr uns einen Weg bereitet, wie wir seine Gebote halten können. Und wie Nephi und Daniel haben wir dann auch den Mut, das Rechte zu tun. Es macht uns Freude, den Zehnten zu zahlen. Wir finden Trost, wenn wir in der heiligen Schrift lesen. Unser Glaube an Jesus Christus nimmt zu, weil wir uns ihm nahen, wenn wir die Gebote halten.

Anregungen für das Miteinander

1. Singen Sie das Lied „Gottes Gebote will ich befolgen" (Gesangbuch, Nr. 204). *Besprechen Sie, wie wichtig es ist, daß man die Gebote kennt, damit man sie befolgen kann. Schreiben Sie die folgenden Versangaben an die Tafel oder auf ein Poster: Alma 13:28, 29 (beten); LuB 1:37 (in der heiligen Schrift studieren); Exodus 20:8–11 (den Sabbat heilighalten); LuB 59:9–12 (zur Kirche gehen und das Abendmahl nehmen); LuB 119:4 (den Zehnten zahlen). Zeigen Sie die folgenden Gegenstände: ein Bild, auf dem ein betendes Kind zu sehen ist, eine heilige Schrift, einen Kalender, in dem Sie einen Kreis um die Sonntage gezogen haben, einen Abendmahlsbecher und einen Zehntenumschlag. Die Kinder sollen nun die Schriftstellen aufschlagen und jeden Gegenstand der entsprechenden Schriftstelle zuordnen. Erzählen Sie anschließend, wie Nephi die Messingplatten geholt hat (siehe 1 Nephi 3,4), und machen Sie dabei deutlich, daß der Herr uns immer einen Weg bereitet, wie wir seine Gebote halten können (siehe 1 Nephi 3:7).*

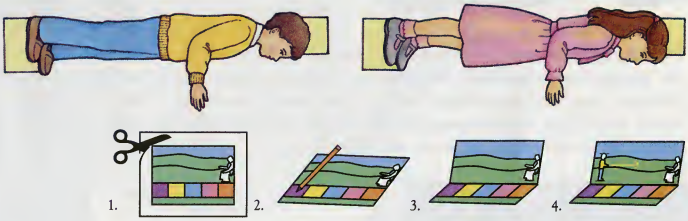
2. Erklären Sie, daß man unter dem Zehnten ein Zehntel des Einkommens versteht. Zeigen Sie einen Zehntenumschlag und einen Spendenzettel. Lassen Sie dann mehrere Kinder üben, wie man den Zettel ausfüllt. Fragen Sie: „Wer bekommt den Zehnten?" (Der Bischof bzw. Zweigpräsident.) „Was geschieht mit dem Zehnten?" (Er wird sorgfältig gezählt, aufgezeichnet und an den Hauptsitz der Kirche geschickt.) „Was wird vom Zehnten bezahlt?" (Tempel, Gebäude der Kirche, Missionsbüros, Schulen, Wohlfahrtsprogramme und andere Ausgaben der Kirche.) Erklären Sie, daß wir mithelfen, die Kirche überall auf der Welt aufzubauen, indem wir den Zehnten zahlen. Bitten Sie den Bischof bzw. Zweigpräsidenten, den Kindern zu erklären, wie wichtig es ist, den Zehnten zu zahlen, und was für Segnungen einem dafür zuteil werden. □

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten."



Beten	In der heiligen Schrift studieren	Zur Kirche gehen und das Abendmahl nehmen	Den Sabbat heilighalten	Den Zehnten zahlen

Mein Glaube an Jesus Christus nimmt zu, wenn ich die Gebote halte.



Exodus 20:8–11
Alma 13:28,29
LuB 1:37
LuB 59:9–12
LuB 119:4

Anleitung

Kleb diese Seite auf ein Stück Pappe. (1) Schneide dann das große Kästchen und eine der Figuren aus; bringe die Schlitze an, indem du entlang der gestrichelten Linien innerhalb des Bildes schneidest. (2) Schreib in das Kästchen unter jedem Gebot die richtige Versangabe aus der obenstehenden Liste. (3) Falte den Titel und das Bild nun entlang der dicken Linie. (4) Steck die Figur jetzt in die ersten Schlitze, und befestige sie, indem du die obere Lasche umklappst. So wie du die in den Kästchen genannten Gebote hältst, kannst du deine Figur immer einen Schritt näher zum Erretter rücken.

Neues von unseren Freunden

„Die Pionierkinder sangen, während sie immer weiter wanderten und wanderten."
(Children's Songbook, Nr. 214.)

Am 25. August 1878 versammelten sich mehrere Jungen und Mädchen in Farmington in Utah. Die Primarvereinigung war geboren. Seit der ersten Versammlung vor inzwischen mehr als 121 Jahren ist die PV gewachsen. Inzwischen gehören mehr als eine Million Kinder zur PV – du und alle übrigen Kinder in der Kirche!

So wie die Kinder, die damals zur ersten PV-Versammlung kamen, bist auch du ein Pionier! Obwohl du nicht mit den ersten Mitgliedern durch den Westen der Vereinigten Staaten ziehen mußtest, bist du trotzdem ein Pionier, denn du hilfst mit, die Kirche in deinem Land aufzubauen. Du bist ein Pionier, wenn du anderen ein Beispiel gibst, mit ihnen über das Evangelium sprichst und deiner Familie, deinen Freunden und deinen Nächsten dienst.

▲ Zu Erinnerung an den Treck der Pionier in das Salzseetal im Jahre 1847 haben die PV-Kinder und Führungskräfte des **Distriktes Tubuai Australes** in der Mission Papeete auf Tahiti am Jahrestag des Einzug in das Salzseetal eine Feier veranstaltet, bei der sie wie Pioniere gekleidet waren. So ist ihnen bewußt geworden, daß auch sie Pioniere sind – in der Schule, in der Nachbarschaft und in der Familie.

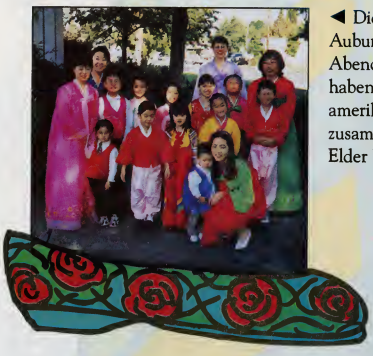
▲ Die Kinder aus der **Gemeinde Lomas** Im Pfahl Chapultepec in Mexiko-Stadt sind zum Tempel gefahren. Am Sonntag zuvor hatte ein Tempelarbeiter ihnen erklärt, wie heilig der Tempel ist und was sie tun müssen, damit sie eines Tages würdig sind, den Tempel zu betreten.

◀ Die Kinder aus dem **Zweig Manantial** in Tucuman im Pfahl Argentinien-West lernen gerne etwas über den himmlischen Vater und Jesus Christus. Es macht ihren Lehrern und Führern viel Freude, sie zu unterweisen. Dieses Foto wurde an dem Tag aufgenommen, als die PV-Kinder die Darbietung in der Abendmahlsversammlung gestalteten.

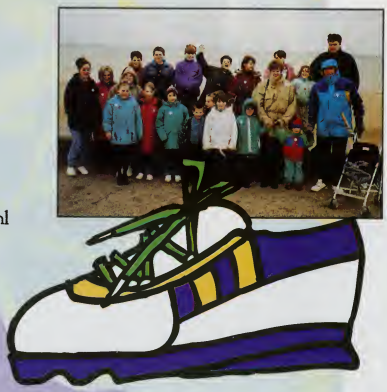
◄ Die PV-Leiterin des **Zweiges Omagh** im Pfahl Belfast in Nordirland hat dieses Foto von der kleinen PV des Zweiges eingeschickt. *Hintere Reihe:* Dale McFarland, Matthew Lee, Cheryl McNamee und Amy McFarland. *Vordere Reihe:* Jenny Lee, Royce Cathers und Elliot Cathcart.

▲ Die Kinder aus dem **Zweig San Benito** im Distrikt Peten in Guatemala freuen sich sehr, daß sie der Kirche angehören dürfen. Die heilige Schrift bedeutet ihnen viel. Es macht ihnen Freude, ihren Mitmenschen zu helfen, und sie möchten gerne die PV-Kinder auf der ganzen Welt grüßen.

► Die PV-Kinder aus dem **Zweig Calabar 3** im Distrikt Calabar in Nigeria haben eine sehr schöne Darbietung in der Abendmahlsversammlung gestaltet und dabei Zeugnis gegeben, daß Jesus Christus lebt und alle Menschen liebt. Außerdem haben sie die Geschichte vom barmherzigen Samariter nachgespielt, um deutlich zu machen, daß wir einander lieben sollen.



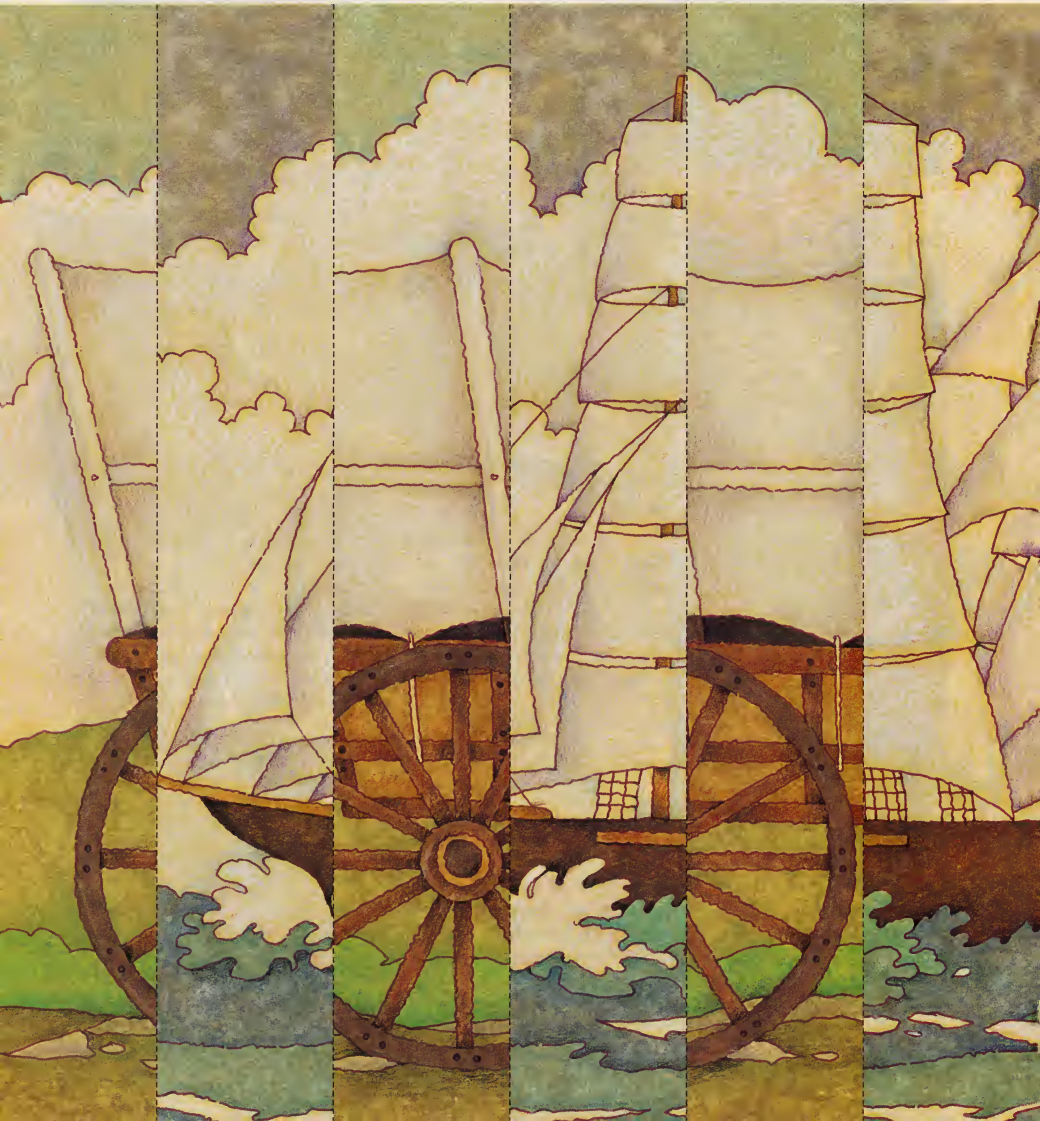
◄ Die Kinder aus dem **Zweig Mount Rainier (koreanisch)** im Pfahl Auburn in Washington haben jede Rolle der Darbietung in der Abendmahlsversammlung in Koreanisch und Englisch gelernt. Außerdem haben sie von den vorgesehenen Liedern eins in Koreanisch, Englisch und amerikanischer Zeichensprache vorgetragen. Später wurden sie gebeten, zusammen mit dem Kinderchor auf einer Pfahlkonferenz zu singen, wo Elder W. Rolfe Kerr sagte, Engel sängen zusammen mit ihnen.



► Die PV-Kinder und -Führungskräfte aus dem **Zweig Rhyl** im Pfahl Chester in England nahmen an einer Wanderung teil, die von einer Hilfsorganisation durchgeführt wurde, die Brunnen bohrt, damit Menschen frisches Wasser haben. Die PV brachte dabei etwas mehr als hundert Mark zusammen. Allen machte die Wanderung großen Spaß, weil sie ja wußten, daß sie damit anderen Menschen halfen.

DAS MACHT SPASS

PIONIERE



Wenn du wissen willst, wie die Pioniere nach Zion gereist sind, nimm die Seiten 8 und 9 heraus. Kleb sie auf ein Stück Pappe, und falte sie wie eine Ziehharmonika zusammen (siehe Abbildung rechts). Zieh die Seiten nun wieder soweit auseinander, daß sie stehenbleiben (siehe Abbildung). Wenn du von halblinks schaust, siehst du die eine Szene, und wenn du von halbrechts schaust, die andere. □

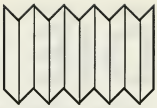


ILLUSTRATION VON SHAUNA MOONEY KAWASAKI

DER KLEINE FORSCHER

DIE MORMONENTULPE

Geraldine T. Fielding
ILLUSTRATION VON DICK BROWN

Kurz nachdem die Pioniere das Salzseetal erreicht hatten, zog ein junger Mann namens David Cannon mit seiner Frau, Wilhelmina, in den Süden Utahs, um dort bei der Gründung einer Siedlung zu helfen. Wilhelmina, die von allen „Willie" gerufen wurde, fühlte sich dort überhaupt nicht wohl. Sie haßte die heiße, trockene Wüste und weinte ständig. Immer wieder flehte sie ihren Mann an, wieder zurück in den Osten der Vereinigten Staaten zu ziehen, wo Pflanzen und Bäume fast von allein wuchsen und das Klima viel gemäßigter war.

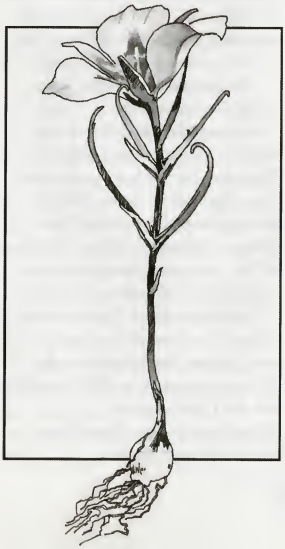
„Hier ist alles so häßlich", schimpfte sie. „Wenn du mir hier auch nur etwas Schönes zeigen kannst, dann will ich zufrieden sein und mich nicht mehr beklagen."

David ging in die Berge und kam mit einer weißen Blüte zurück, die von tiefroten Fäden durchzogen war. Willie mußte sowohl David als auch sich selbst eingestehen, daß diese Blüte wirklich wunderschön war. Sie beklagte sich nie wieder. Statt dessen ging sie an die Arbeit und

schuf in der Nähe von St. George eine florierende Farm und ein schönes Heim, wo sie und ihr Mann viele Jahre wohnen blieben.*

Diese Blume, die der mutlosen Pionierfrau mit ihrer Blüte neue Kraft gab, rettete auch zahllosen weiteren Pionieren mit ihrer nahrhaften Wurzel das Leben. Deshalb nannte man sie die Mormonentulpe.

Als die Mitglieder im Jahre 1846 Wagenzüge in Winter Quarters bildeten, sollten sie so viele Vorräte mitbringen, daß sie achtzehn Monate etwas zu essen hatten. Manche taten das auch, aber die meisten brachten nur das mit, was sie besaßen bzw. kaufen konnten. Als die Pioniere dann im Salzseetal ankamen, hatten viele von ihnen wenig oder gar nichts zu essen. Schon seit Monaten hatten sie auf Zucker und Mehl verzichten müssen, und ihren übrigen kleinen Lebensmittelvorrat hatten sie auf dem langen Zug durch Nordamerika längst verbraucht. Viele mußten das essen, was sie erlegen konnten – Krähen, Kaninchen, Wölfe. Ein Siedler schrieb, er habe aus Wasser und einem Stück Fell eine Suppe



gekocht! Die Pioniere waren erst so spät im Jahr ins Salzseetal gekommen, daß sie nicht mehr genug Getreide anpflanzen konnten. Und nun stand ihnen ein langer, bitterkalter Winter bevor, und sie hatten nichts zu essen.

Glücklicherweise halfen die Ureinwohner den Pionieren bei der Suche nach Eßbarem, das bereits vorhanden war. Dazu gehörte auch die Mormonentulpe, deren Wurzel wie eine Glühbirne geformt war. Die Ureinwohner zeigten den Pionieren, wie sie die Wurzeln ausgraben, kochen und haltbar machen mußten.

Man brauchte viele Mormonentulpen, um daraus eine Mahlzeit für eine ganze Familie zuzubereiten. Die meisten Wurzeln waren etwa so groß wie Murmeln, aber manche waren genauso klein wie Erbsen! Es gab Leute, die meinten, die Wurzeln würden wie Steckrüben schmecken. Auf jeden Fall schmeckten sie am besten, wenn sie frisch gekocht wurden. Eine Pionierfrau schrieb in ihr Tagebuch, daß die gekochten Wurzeln nach dem Abkühlen zäh und klebrig wurden und wie Klebstoff aussahen!

Manche Leute mahlten die Wurzeln auch und vermischten sie mit Mais- oder Weizenmehl, sofern sie welches hatten. Wer mehr Wurzeln hatte, als er sofort verbrauchen konnte, hing sie zum Trocknen auf oder lagerte sie im Keller, um sie später zu verbrauchen.

Die Wurzeln mußten mit einem angespitzten Stock oder einem spitzen Messer ausgegraben werden. Das war sehr anstrengend, aber in den ersten Jahren damals hatten die Pioniere oft nur die Wahl, entweder die Wurzeln zu essen oder zu verhungern. Brigham Young hat später oft gesagt, daß die Pioniere den schrecklichen ersten Winter ohne die Mormonentulpe niemals überstanden hätten. Schließlich ernteten die Siedler Weizen und Mais und bekamen Nahrungsmittel aus dem Osten der Vereinigten Staaten. Doch bis dahin war die Mormonentulpe wirklich wie Manna vom Himmel.

Später wurde die Mormonentulpe zum Symbol für die Eigenschaften, durch die sich die Siedler auszeichneten. Sie wuchs selbst in kargem Boden und brauchte nicht viel Wasser. Trotzdem brachte sie eine wunderschöne Blüte und eßbare Wurzeln hervor. Sie war robust und zäh und brauchte weder Aufmerksamkeit noch Pflege.

1911 wurde die Mormonentulpe von der Regierung Utahs offiziell zur Staatsblume erklärt. Damit erwies man der bescheidenen Pflanze, die vielen Pionieren buchstäblich das Leben gerettet hatte, die gebührende Ehre. □

* *Aus der Familiengeschichte von David und Wilhelmina Cannon.*

Lorenzo Presença

ZEIT ZUM GESCHICHTENERZÄHLEN IN GALILÄA, GEMÄLDE VON DEL PARSON

Jordan Stangier

UNSER ERSTES FAMILIENFASTEN

Vor ungefähr einem Jahr wurden Freunde unserer Familie mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert. Rosana und Angel Blanco Rodriguez sowie zwei ihrer Kinder befanden sich gerade in der Küche, als sie Gas rochen. Bruder Rodriguez wollte nachschauen, wo das Gas herkam. Als er die Gasleitung berührte, gab es eine Explosion und einen Brand. Weil Bruder Rodriguez Angst um seine kleinen Kinder hatte, erstickte er die Flammen mit seinem eignen Körper. Er wurde von allen vier am schwersten verletzt.

Als Mama uns von dem Unfall erzählte, sagte sie auch, wie sehr diese lieben Freunde ihr und Papa am Herzen lagen. Sie erklärte uns auch, daß wir Bruder und Schwester Rodriguez nicht dadurch helfen konnten, daß wir uns um die anderen Kinder, das Haus oder geschäftliche Angelegenheiten kümmerten, weil wir ja weit entfernt wohnten. Sie sagte aber, es gäbe eine Möglichkeit, ihnen zu helfen. Wir könnten gemeinsam als Familie fasten und darum beten, daß der Herr die Familie Rodriguez segnen möge. Alle könnten mitmachen – auch die Kleinsten. Unsere Eltern hatte schon immer am ersten Sonntag im Monat und auch zu sonstigen Anlässen gefastet, aber wir hatten noch nie als Familie gefastet. Also beschlossen wir, es zu versuchen.

Am Samstag nach dem Mittagessen fingen wir an. Alle fasteten – Papa und Mama, Douglas, 13 Jahre alt; Francini, 11 Jahre alt; Debora, 7 Jahre alt; und ich, 9 Jahre alt. Wir sprachen ein Gebet und baten den Herrn, unsere Freunde zu segnen. Mama brachte zur Erinnerung einen Zettel – „Unser erstes Familienfasten" – an der Kühlschranktür, am Wasserhahn, an der Mikrowelle und der Küchentür an, damit ja keiner vergaß, daß wir nichts essen und trinken durften.

Ich hatte auch keinen Durst, obwohl es bei uns im Amazonasgebiet in Brasilien sehr heiß ist. Ich hatte auch keinen Hunger. Aber ich konnte mir jetzt vorstellen, wie es Jesus ergangen sein mochte, als er vierzig Tage fastete. Außerdem spürte ich, wie schön es ist, wenn man etwas tut, um anderen Menschen zu helfen.

Am Sonntag gab Papa uns allen einen Umschlag für das Fastopfer und half uns beim Ausfüllen des Spendenzettels. In der Kirche gaben wir das Geld unserem Zweigpräsidenten. Mittags beendeten wir unser Fasten.

Die Familie Rodrigues konnte schließlich wieder nach Hause. Die Verletzungen waren nicht mehr schlimm. Doch wir und viele andere Freunde fasteten und beten weiter darum, daß sie wieder ganz gesund würden. Und der Herr hörte nicht auf, sie zu segnen. Nach einigen Monaten waren alle wieder vollständig gesund und hatten kaum Narben zurückbehalten.

Seit unserem ersten Familienfasten fasten und beten wir jeden Monat zusammen für einen guten Zweck.

Ich bin dankbar, daß ich Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sein, mehr über Jesus Christus lernen und mehr darüber erfahren darf, was er alles für mich getan hat. Ich möchte seinem Beispiel immer nacheifern. □

Lorenzo Presença, 10 Jahre alt
Zweig Nova Esperanca,
Pfahl Rio Negro, Manaus, Brasilien

DIE RICHTIGE ENTSCHEIDUNG

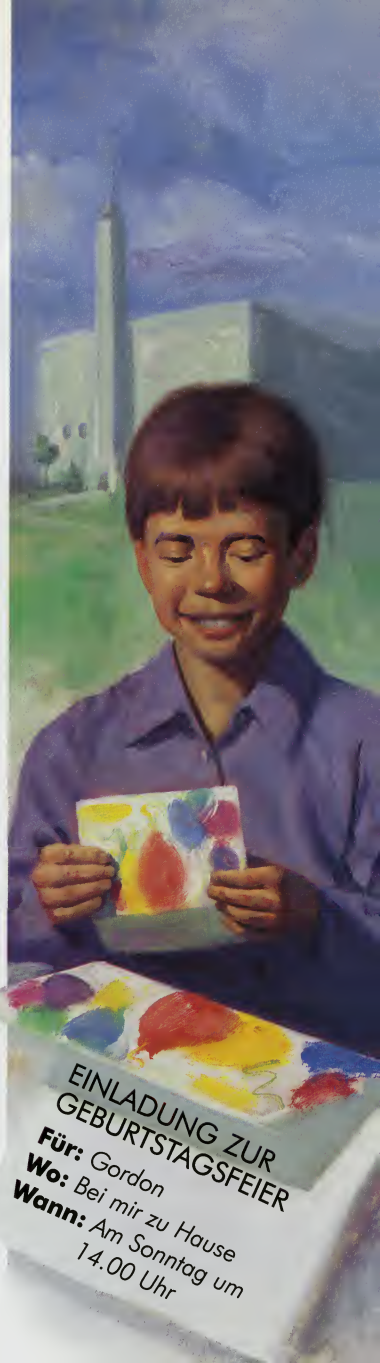
Bei uns zu Hause lernen wir, wie man den Sabbat heilighält. Wir gehen zur Kirche und bemühen uns, am Sonntag nur das zu tun, was uns an den himmlischen Vater und Jesus Christus denken läßt. Wir schreiben Tagebuch und lesen Geschichten aus den Zeitschriften der Kirche. Aber wir gehen beispielsweise nicht in den Park und treiben auch keinen Sport.

Ich habe mich sehr gefreut, als mein Freund Gordon mir letztes Jahr eine Einladung zu seiner Geburtstagsfeier gab. Doch als ich die Einladung öffnete, sah ich, daß die Feier an einem Sonntag stattfinden sollte. Ich zeigte meine Eltern die Einladung, fragte aber nicht, ob ich hingehen dürfe. Statt dessen sagte ich: „Ich kann leider nicht hingehen, weil die Feier sonntags stattfindet." Ich war zwar enttäuscht, daß ich nicht dabei sein konnte, aber ich wußte, daß meine Entscheidung richtig war.

Meine Mutter telefonierte mit Gordons Mutter und erklärte ihr, daß ich nicht kommen könne. Gordons Mutter entschuldigte sich dafür, daß die Feier an einem Sonntag stattfinden sollte. Gleich am nächsten Tag wollte sie sich mit Mama unterhalten, während die beiden vor der Schule warteten, um uns abzuholen. Sie erklärte, daß ihre Familie früher auch einmal zu einer Kirche gegangen sei und noch immer daran glaube, daß man beten solle. Dieses Gespräch war der Anfang vieler Gespräche, die wir mit Gordons Familie über das Evangelium geführt haben. Sie haben sich zwar nicht der Kirche angeschlossen, aber sie zeigen doch noch immer Interesse und wissen jetzt auch besser, woran wir glauben.

Mama hat gesagt, wenn ich nicht die richtige Entscheidung getroffen und den Sabbat nicht heiliggehalten hätte, hätten wir wahrscheinlich längst nicht so ausführlich mit Gordons Familie über das Evangelium sprechen können. Sie respektieren unsere Wertvorstellungen, und dieses Jahr fand Gordons Geburtstagsfeier an einem Samstag und nicht an einem Sonntag statt. □

Jordan Stangier, 8 Jahre alt
Gemeinde Red Deer 1,
Pfahl Red Deer, Alberta, Kanada



Das Tischgebet

Fern R. Law

(Nach einer Tagebucheintragung der Großmutter und der Urgroßmutter der Verfasserin)

„Geht nach draußen und spielt", sagte das Dienstmädchen. „Ihr wißt doch, daß eure Mutter sich ausruhen muß." Also rannten Leta, Sina, Nilla und Clyde durch die Hintertür nach draußen, vorbei an den blühenden Tulpen bis hinten aufs Feld. Am Ende des Feldes gab es einen riesengroßen Keller, wo Gemüse eingelagert wurde. In dem Teil, wo keine Kartoffeln und auch sonst kein Gemüse lagerten, durften die vier Kinder spielen.

„Wir wollen uns jetzt zum Abendessen fertig machen", sagte Leta mit einer Stimme, der jeder gleich anhörte, daß sie die Mutter spielte. „Leta, hilf mir, die Schürze zuzubinden." Sie tat so, als ob sie eine Schürze aus dem Schrank nähme und überstreife.

Sina gab vor, daß sie hinten die Schleife bände. Sie beeilte sich dabei sehr, denn sie wollte unbedingt die große Schwester spielen. „Ich decke den Tisch", sagte sie und drehte eine Holzkiste um, auf die sie ein altes Geschirrtuch legte.

„Nilla", befahl Leta, „du gehst zurück zum Haus und bringst uns etwas zu essen."

Nilla freute sich, daß sie eine wichtige Aufgabe bekommen hatte. Sie war schon fast am Haus, als ihr einfiel, daß das Dienstmädchen sie ja fortgeschickt hatte und vielleicht gar nicht wieder hineinließe. Deshalb schaute sie sich vorsichtig um, bis sie das Mädchen sah. Es unterhielt sich mit einem Jungen, der mit einem Pferd gekommen war.

Nilla ging in die Küche. Die Schranktüren standen offen, aber die Schränke waren leer. Sie rochen nach Seife. Auf dem Küchentisch und auf den Stühlen standen Kästchen und Fläschchen in verschiedenen Größen und Formen.

Nillas Blick fiel auf eine Flasche, auf der ein rotweißer Aufkleber prangte. Sie wußte nicht, daß der Totenkopf mit den gekreuzten Knochen darunter bedeutete, daß Gift in der Flasche war. Der Aufkleber saß nicht mehr ganz fest, deshalb riß sie ihn ab und warf ihn auf den Boden. Dann nahm sie stolz die Flasche und brachte sie ihren Geschwistern, die im Spielkeller auf sie warteten.

Leta öffnete die Flasche und sah die weißen Kristalle. „Ja, das sieht gut aus", sagte sie und schraubte die Flasche wieder zu. „Es dauert aber noch eine Weile, bis das Abendessen fertig ist. Deshalb dürft ihr euch noch nicht an den Tisch setzen."

Leta tat so, als ob sie einen Ofen hätte und etwas kochen würde. Dann fegte sie den Boden. Von Zeit zu Zeit schimpfte sie mit den Kindern, weil diese ungeduldig auf das Essen warteten. Schließlich erklärte sie, daß es jetzt Zeit zum Abendessen sei.

Als die Kinder sich hingesetzt hatten, schüttete Leta für jeden ein kleines Häufchen Kristalle aus der Flasche. Clyde leckte sich den Finger ab und wollte gleich anfangen zu essen, aber Leta hielt ihn auf. „Wir müssen vor dem Essen doch erst beten. Ich werde das Gebet sprechen."

Beim Beten erinnerte sie alle an ihren Vater. Sie begann: „Unser Vater im Himmel. Wir danken dir für dieses Essen und für ...." Ihre Stimme hob und senkte sich, während sie immer weiterbetete. Die meiste Zeit murmelte sie nur vor sich hin, so daß eigentlich niemand richtig verstand, was sie sagte. Die anderen

Kinder hörten sie sagen:"Segne dieses Essen, damit es uns gut bekommt" und „segne die Missionare, die draußen für dich arbeiten". Und gerade, als Sina, Nilla und Clyde meinten, das Gebet sei nun zu Ende und sie könnten endlich anfangen zu essen, fiel ihr noch der Name eines Mitglieds der Gemeinde ein, für das sie beten konnte, und so ging das Gebet weiter.

Zu Hause wachte die kranke, schwache Mutter mit einer solch großen Angst um ihre Kinder auf, daß sie schon aus dem Bett sprang, ehe sie überhaupt richtig wach war. Langsam tastete sie sich aus dem Schlafzimmer und sah, daß das Dienstmädchen auf der Couch schlief.

Die Küche war makellos sauber, abgesehen von einem verblichenen roten Aufkleber, der ihr ins Auge sprang, als der Wind ihn über den Boden wehte. Ein Totenkopf und gekreuzte Knochen waren darauf zu sehen – und die Bezeichnung *Strychnin*. Die Mutter lief so schnell sie konnte nach draußen. Sie konnte die Kinder nirgendwo im Garten entdecken, und so rannte sie geradewegs zum Spielkeller.

Leta hatte gerade „Amen" gesagt. Die Kinder leckten sich über die Finger und wollten nun ihr „Abendessen", nämlich die Kristalle, damit aufnehmen, als plötzlich der Schatten der Mutter durch den Türrahmen fiel.

Sie hatte sie gerade noch rechtzeitig gefunden! Im Herzen sprach sie ein Dankgebet dafür, daß ihren kleinen Kindern nichts geschehen war. Sie zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß der Geist des Herrn sie aufgeweckt und zu ihren Kindern geführt hatte.

Als der Vater am Abend das Tischgebet sprach, warteten die Kinder geduldig und hörten zu, wie seine Stimme sich hob und wieder senkte. Sie mußten immer wieder daran denken, wie sie im Spielkeller vor ihrem „Abendessen" gebetet und beinahe Gift gegessen hatten,

Beim Essen flüsterte Nilla ihrer Schwester Leta zu: „Der himmlische Vater hört und versteht jedes Gebet, nicht wahr?"

„Ja, das tut er", flüsterte Leta zurück. □

SICH UM BEHERRSCHUNG BEMÜHEN

Wir sind auf die Erde gekommen und haben einen Körper erhalten. Jetzt müssen wir lernen, diesen Körper zu beherrschen. Präsident Brigham Young hat erklärt, wie wichtig Selbstbeherrschung ist, damit man das ewige Leben empfangen kann: „Der [Körper] muß sich dem Geist vollkommen unterwerfen, sonst kann euer Körper nicht erhoben werden, um ewiges Leben zu ererben. . . . Bemüht euch eifrig, bis ihr alles dem Gesetz Christi unterworfen habt." (*Lehren der Präsidenten der Kirche: Brigham Young*, Seite 204.)

WIE LERNT MAN SELBSTBEHERRSCHUNG?

Selbstbeherrschung lernt man unter anderem dadurch, daß man sich mit der Gotteslehre befaßt und danach lebt. Jeder Versuch, der von Erfolg gekrönt ist, schenkt uns Kraft und bringt uns dem Ziel näher, „Christus in seiner vollendeten Gestalt" darzustellen (siehe Epheser 4.13). Unser Ziel besteht darin, unsere Wünsche so zu beherrschen, daß wir wie der Meister zum himmlischen Vater sagen können: „Mein Vater, . . . nicht wie ich will, sondern wie du willst." (Matthäus 26:39.)

Selbstbeherrschung lernt man unter anderem dadurch, daß man schon den Anschein der Versuchung meidet und jeden Gedanken von sich weist, der einen zum Handeln verleiten will (siehe 1 Thessalonicher 5:22). Das gilt vor allem für süchtig machende Substanzen und für Verhaltensweisen, die zur Gewohnheit werden können. Manchmal braucht man vielleicht sogar fachmännische Hilfe, um eine solche Sucht bzw. ein solches Verhalten zu überwinden. Auf jeden Fall aber braucht man die Hilfe Gottes.

Wer sich um Selbstbeherrschung bemüht, gewinnt durch Beten und Fasten große Kraft. Beides hat nämlich etwas mit Selbstbeherrschung zu tun und schenkt uns Zugang zu den Kräften des Himmels. Ja, vieles von dem, was der Herr von uns erwartet, kann uns helfen, uns selbst zu meistern. Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Es ist eine Glaubensprüfung, ein Zehntel all dessen zu nehmen, was man verdient hat, und es ist den Führern zu geben, damit diese es weiterverwenden. Fasten ist Selbstbeherrschung. . . . Immer vollständig selbstlos zu sein und erst an andere zu denken, ehe man an sich selbst denkt, ist ein großer Schritt hin zur Selbstbeherrschung. Und wer jemandem vergibt, der gemein und verletzend ist, ist schon ganz nahe daran, vollkommen zu sein." (*The Teachings of Spencer W. Kimball*, Hg. Edward L. Kimball, 1982, Seite 204.)

EINANDER HELFEN

Wenn man jemanden sieht, der Schwierigkeiten mit der Selbstbeherrschung hat, fällt einem die Kritik oft nicht schwer. Doch Gott möchte lieber, daß wir helfen, anstatt jemandem Steine in den Weg zu legen. Elder Marvin J. Ashton (1915–1994) hat einmal von einer Schwester erzählt, die einer FHV-Leitung angehörte und während einer Leitungssitzung einmal aufgrund von familiären Schwierigkeiten die Beherrschung verlor. Später rief sie verlegen bei den Schwestern an, um sich zu entschuldigen.

„Ihre Freundinnen in der FHV-Leitung waren großzügig und meinten, sie solle sich darüber keine Gedanken mehr machen. Trotzdem meinte sie, daß sie sie jetzt vielleicht nicht mehr so schätzten, nachdem sie sich so hatte gehenlassen. Aber am Abend klingelte es an der Tür, und da standen die anderen Schwestern von der FHV-Leitung mit einem Abendessen in der Hand. ‚Als du heute morgen die Beherrschung verloren hast, war uns klar, daß du völlig fertig sein mußt. Wir haben uns gedacht, daß dir ein kleines Abendessen vielleicht hilft. Wir haben dich sehr lieb.'" („Die Zunge kann ein scharfes Schwert sein", *Der Stern*, Juli 1992, Seite 18.)

Ein kleines Kind lernt laufen, indem es hinfällt und wieder aufsteht. Selbstbeherrschung lernt man oft auf dieselbe Weise. Jesus Christus war das einzige vollkommene Wesen auf der Erde, und wenn wir versuchen, ihm nachzufolgen, werden wir wohl manchmal ins Stolpern geraten. Doch wenn wir uns um die Hilfe des Vaters bemühen und vergebungsbereit sind – uns selbst und anderen Menschen gegenüber –, dann finden wir auch die Kraft, wieder von neuem zu beginnen. □

Der Traum vom Dienen

John Jairo Bustamante

Ich schaute aus dem Flugzeugfenster. Plötzlich mußte ich an den Traum denken, den ich damals nicht verstanden hatte. Ich saß in einem Flugzeug, ich war der Leiter unserer Gruppe, und wir waren auf dem Weg zum Tempel, dem Haus des Herrn, der heiligsten Stätte auf der Erde. Und ich war dafür verantwortlich, daß wir sicher dort ankamen.

Als ich dreizehn, vierzehn Jahre alt war, träumte ich einmal, ich sei mit anderen Leuten unterwegs; wir wollten mit dem Flugzeug in ein schönes, friedliches Land fliegen, wo Jesus Christus wohnte. Wir mußten mit dem Flugzeug fliegen, um dieses Land zu erreichen, und ich war verantwortlich für unsere Gruppe und dafür, daß wir sicher dort ankamen.

Dieser Traum überraschte mich schon ziemlich, und deshalb erzählte ich ihn am nächsten Tag meiner Mutter. Sie fand ihn ganz nett, vielleicht ein wenig merkwürdig, aber wir wußten beide nicht, was wir davon halten sollten. Obwohl wir den Traum nie wieder erwähnten, blieb er mir doch viele Jahre lang unvergessen.

Ich wurde in Bogotá in Kolumbien geboren. Meine Eltern lehrten mich, an Gott zu glauben, und dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Doch wie jedes menschliches Wesen habe auch ich Fehler gemacht, die allmählich zur Entfremdung von meiner Familie führten. Aufgrund der Spannungen bei uns zu Hause und weil ich auf der Suche nach einem besseren Leben war, beschloß ich, Urlaub in Fusagasuga zu machen, einer Stadt in der Nähe von Bogotá. Doch meine Probleme nahm ich dorthin mit.

Eines Tages ging ich spazieren und überlegte, ob ich mich um Hilfe bemühen sollte. Schließlich bat ich Gott, mir zu helfen; irgendwie spürte ich, daß dies die richtige Entscheidung war.

Ein paar Tage später lernte ich eine junge Frau kennen, die mir von der Kirche erzählte, die sie besuchte. Was sie sagte, machte mich neugierig und erfüllte mich mit Hoffnung. Ich fragte, ob ich mit zu den Versammlungen ihrer Kirche kommen dürfe.

Als wir dort ankamen, wurde ich von freundlichen Menschen begrüßt. Sie stellten mich den Missionaren vor, die mit mir die erste Lektion durchnahmen und mir ein Buch Mormon schenkten.

Als der Urlaub vorüber war, fuhr ich wieder zurück nach Bogotá. Dort hatte ich einen Unfall und verletzte mich am Bein. Weil ich nun nur unter großen Mühen laufen konnte, fing ich an, das Buch zu lesen, das die Missionare mir gegeben hatten. Und dann fand ich die Antworten auf viele Fragen, die ich mir zum Sinn des Lebens und zur richtigen Art und Weise der Gottesverehrung gestellt hatte. Die Lehren, die von Nephi, Mosia und anderen Propheten stammten, weckten in mir den Wunsch, mit den Missionaren über die Kirche zu sprechen.

Aufgrund des Unfalls war ich in meiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt, aber mein Wunsch, mehr zu erfahren, war so groß, daß ich nach Fusagasuga reiste, um die Missionare zu suchen. Als ich sie gefunden hatte, gaben sie mir die Adresse von Missionaren in der Nähe meines Wohnortes, und ich fuhr wieder nach Hause.

Als der Gips von meinem Bein entfernt wurde, konnte ich zwar immer noch nicht wieder richtig laufen, sah mich aber dennoch nach dem nächstgelegenen Gemeindehaus der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage um. Dort traf ich die Missionare – als ob sie auf mich gewartet hätten. Die Missionare Castro, Mamani und Duran beantworteten die vielen Fragen, die ich hatte, und luden mich ein, mich dem Reich Gottes anzuschließen.

Bei jedem Gespräch spürte ich, daß ich mich auf dem richtigen Weg befand und daß Gott mein Flehen um Hilfe erhört hatte. Wie viele andere suchte auch ich auf den Knien nach der Wahrheit; das Schöne am Evangelium war ja, daß ich die Wahrheit selbst erkennen konnte. Zwei Monate später, am 4. Juni 1994, ließ ich mich taufen.

Ein Jahr nach meiner Bekehrung wurde ich auf Vollzeitmission berufen. Ich freute mich sehr, daß ich nun mit anderen Menschen über das sprechen konnte, was ich über Jesus Christus und die große Liebe, die er für uns empfindet, gelernt hatte, über neuzeitliche Propheten und das Buch Mormon. Eine Woche vor der Abreise durfte ich meine Mutter taufen; auch sie hatte die wahre Kirche Jesu Christi gefunden.

Am 14. Juli 1995 traf ich in der Missionarsschule in Bogotá ein. Am Ende der Ausbildung berief mich der Präsident als Leiter einer Missionarsgruppe, die nach Peru in den Lima-Tempel fahren sollte. Als ich mit den einundzwanzig Missionaren aus Kolumbien, Ekuador und Venezuela im Flugzeug saß, schaute ich aus dem Fenster. Plötzlich mußte ich an den Traum denken, den ich damals nicht verstanden hatte. Ich saß in einem Flugzeug, ich war der Leiter unserer Gruppe, und wir waren auf dem Weg zum Tempel, dem Haus des Herrn, der heiligsten Stätte auf der Erde. Und ich war dafür verantwortlich, daß wir sicher dort ankamen.

Anscheinend hat mich der himmlische Vater schon in jungen Jahren dafür bereitgemacht, der Kirche beizutreten. Er hat mich bereitgemacht, so daß ich Zeugnis von seinen Wahrheiten geben kann, und das habe ich als sein Botschafter auch getan, und zwar in der Mission Barranquilla in Kolumbien. □

Einigkeit in der Zweitfamilie

Elder Robert E. Wells Emeritiertes Mitglied der Siebziger und Präsident des Santiago-Tempels in Chile

Wenn Eltern eine Zweitfamilie schaffen, sehen sie sich der Aufgabe gegenüber, sowohl ihre Ehe als auch das Verhältnis zu den Kindern in ihrer Familie aufzubauen und zu festigen.

Als mein Vater starb, blieb meine Mutter mit zwei kleinen Jungen zurück. Nach einiger Zeit heiratete sie einen kinderlosen Witwer, und die beiden bekamen gemeinsam einen Sohn. Ich wuchs also in einer Familie auf, wo meine Eltern von „deinen/unseren" Kindern hätten sprechen können. Doch für uns fünf war unsere Familie nicht anders als jede andere Familie.

Wir vermieden Bezeichnungen wie „Stiefvater" und „Halbbruder". Ich beispielsweise arrangierte mich damit, daß ich zwei Väter hatte – einen biologischen Vater, der mir ein reiches, edles Erbteil geschenkt hatte, und einen zweiten Vater, der mich erzog und mir ein weiteres reiches, edles Erbteil zukommen ließ. Meine beiden Brüder und ich wuchsen gemeinsam auf und wurden gleich behandelt, obwohl mein jüngster Bruder einen anderen Familiennamen trug. Unsere „Zweitfamilie" funktionierte, weil wir einerseits Liebe und Achtung erfuhren und andererseits auch die Möglichkeit bekamen, zu dienen und Opfer zu bringen.

Von einer Zweitfamilie spricht man immer dann, wenn ein oder beide Elternteile nicht die biologischen Eltern der Kinder sind, die zu dieser Familie gehören. Eine solche Zweitfamilie kann viele Ursachen haben, beispielsweise eine Wiederheirat und die Adoption von Kindern nach einer Scheidung oder dem Tod eines Ehepartners.

Wie die Erstfamilie kann auch die Zweitfamilie innerhalb und außerhalb der Kirche funktionieren und von Liebe und Eintracht erfüllt sein. Dennoch sieht sich die Zweitfamilie besonderen Schwierigkeiten gegenüber, da Eltern und Kinder in einer neuen Beziehung und einer neuen Umgebung leben. Im Falle einer Wiederheirat nach einer Scheidung beispielsweise fühlen sich die Kinder möglicherweise zwischen zwei Erwachsenen und zwei Familien hin- und hergerissen. Wenn Eltern eine Zweitfamilie schaffen, sehen sie sich der Aufgabe gegenüber, sowohl ihre Ehe als auch das Verhältnis zu den Kindern in ihrer Familie aufzubauen und zu festigen.

DER ENTSCHLUSS ZUR WIEDERHEIRAT

Die Entscheidung für die Zweitfamilie muß sorgfältig überlegt und unter Berücksichtigung zahlreicher Faktoren getroffen werden. Denn nicht nur das heiratswillige Paar, sondern auch dessen Kinder,

Schwiegerkinder, Verwandte sowie ehemaliger Ehepartner gehen eine enge Beziehung ein.

„Die Ehe ist möglicherweise die wichtigste Entscheidung überhaupt; sie hat die weitreichendsten Folgen, und zwar nicht nur für das Glück auf der Erde, sondern auch für die Freuden in der Ewigkeit", hat Präsident Spencer W. Kimball gesagt. „Sie betrifft nicht nur die beiden heiratswilligen Menschen, sondern auch deren Familie und vor allem deren Kinder und Enkelkindern über viele Generationen hinweg." (*Marriage and Divorce*, 1976, Seite 10.)

Der Herr hat gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibt." (Genesis 2:18.) Dennoch können die Wiederheirat und die Bemühungen, eine funktionierende Zweitfamilie zu schaffen, fehlschlagen, wenn sich beide Partner nicht richtig darauf vorbereiten. Die Entscheidung, noch einmal zu heiraten, ist nicht leicht und darf nicht überstürzt werden. Wer geschieden ist, empfindet manchmal viel Zorn und hat unter Narben zu leiden, die er in der vorangegangen Ehe erlitten hat; andere wiederum stellen unvernünftige Erwartungen an die Zukunft, haben jedoch Schwierigkeiten, die Vergangenheit ruhen zu lassen. Wer verwitwet ist, braucht Zeit, um seinen Kummer zu verarbeiten. Sicher ist es nicht der Idealzustand, allein zu sein, aber es ist auch nicht gut, erneut zu heiraten und die Anforderungen und Aufgaben auf sich zu nehmen, die die Zweitfamilie mit sich bringt, wenn man dafür innerlich noch nicht bereit ist.

Zum Plan des himmlischen Vaters gehört, daß Menschen die Ehe eingehen und Kinder ein Zuhause haben, wo sie von Vater *und* Mutter erzogen werden. Doch „Behinderung, Tod und sonstige Umstände mögen eine individuelle Anpassung erforderlich machen". („Die Familie – Eine Proklamation an die Welt", *Der Stern*, Oktober 1998, Seite 24.)

Eine solche Erfahrung habe auch ich als erwachsener Mensch machen müssen. Nachdem ich meine Schulfreundin geheiratete hatte, bekamen wir drei süße Kinder und führten gemeinsam das Leben, das wir geplant und erhofft hatten. Doch dann kam meine Frau bei einem tragischen Unfall ums Leben. Fast zwei Jahre lang trauerte ich voller Verzweiflung, bis meine Eltern und meine Schwiegereltern mich aufforderten, doch über eine erneute Heirat nachzudenken – zu meinem eigenen Wohl und zum Wohl meiner Kinder.

Nachdem ich gefastet und die Angelegenheit in ernstlichem Beten mit dem himmlischen Vater besprochen hatte, spürte ich, daß es richtig war, eine neue Ehe einzugehen.

DIE WAHL DES EHEPARTNERS

Wenn sich jemand zur Wiederheirat entschlossen hat, braucht er möglicherweise aber noch einige Zeit, um einen Partner zu finden. Ich beispielsweise schrieb an mehrere Freunde und Verwandte, die meine Lage kannten, und erzählte ihnen von meinem Wunsch, eine neue Ehe einzugehen. Ich fragte sie, ob sie vielleicht eine Frau kennen würden, die bereit sei, darüber nachzudenken, ob sie an drei Kindern Mutterstelle vertreten und die Frau eines Distriktspräsidenten der Kirche und Bankiers werde wolle, der in Südamerika lebte und nur wenig Zeit hatte. Nachdem ich sechs Vorschläge bekommen hatte, fuhr ich auf Urlaub in die Vereinigten Staaten, wo ich mich schließlich gedrängt fühlte, mit meiner lieben Helen auszugehen und sie zu fragen, ob sie meine Frau werden wolle.

Helen brachte eine zweijährige Tochter mit in die Ehe, ich zwei Söhne im Alter von drei und sechs Jahren und eine neunjährige Tochter. Später bekamen wir noch drei weitere Töchter, so daß wir insgesamt sieben Kinder hatten.

Unsere Ehe wurde nur dadurch möglich und auch glücklich, daß wir beide eine Antwort vom himmlischen Vater erhielten, der uns bestätigte, daß er mit unserer Entscheidung, zu heiraten, einverstanden war. Ohne diese stabile Grundlage wäre es sehr unklug gewesen, schon nach so kurzer Zeit zu heiraten. Aber ich erwartete nicht, daß der himmlische Vater die Arbeit für mich machte. Ehe ich ihm die Angelegenheit im Gebet vortrug, zog ich Erkundigungen über Helens Herkunft, ihre Familie, ihr Zeugnis und ihre Verpflichtung dem Herrn gegenüber ein. Gleichermaßen brachte Helen so viel über mich in Erfahrung, daß sie das Gefühl hatte, wir könnten zusammenpassen.

Während der Zeit des Werbens entdeckten wir schnell drei wichtige Eigenschaften im anderen, die notwendig sind, damit die Ehe und die Zweitfamilie glücklich werden können:

• **Charakter.** Ist der zukünftige Partner im Besitz eines Tempelscheins? Lebt er so, daß er des Geistes würdig ist? Ist sein Leben vom Dienst im Gottesreich bestimmt?

• **Befähigung.** Kann der zukünftige Ehemann eine Familie ernähren? Ist die zukünftige Ehefrau fähig und

willens, die Kinder ihres Mannes mit aufzuziehen? Sind beide fest entschlossen, eine glückliche Zweitfamilie aufzubauen und sich dabei auf den himmlischen Vater zu verlassen?

• **Belastbarkeit.** Haben sich beide durch Glauben, Beten, Dienen und Opfern genug geistige Reserven angelegt, auf die sie zurückgreifen können, wenn es beim Aufbau der Zweitfamilie Schwierigkeiten gibt?

„Bei der Wahl des [Ehe]partners", hat Präsident Kimball gesagt, „muß man auf jeden Fall sorgfältig planen und nachdenken und beten und fasten, damit man gerade in diesem Punkt keine falsche Entscheidung trifft. In einer funktionierenden Ehe müssen die Partner sich einig sein – was den Verstand und das Herz betrifft. Man darf seine Entscheidungen nicht allein aufgrund von Gefühlen treffen. Doch Verstand und Herz in Verbindung mit Fasten und Beten und intensivem Nachdenken eröffnen einem die größtmögliche Chance, eine glückliche Ehe zu führen." (*Marriage and Divorce*, Seite 11.)

DIE ANFORDERUNGEN BEWÄLTIGEN

Nach der Eheschließung kann das erhoffte glückliche Ende nur durch viel angestrengte Arbeit, Beten, Geduld und Beharrlichkeit Wirklichkeit werden. Jede Familie muß Schwierigkeiten bewältigen, doch in der Zweitfamilie sind bestimmte Probleme schwieriger in den Griff zu bekommen. Unabhängig davon, wie gut die beiden neuen Partner auch zusammenpassen mögen – sie müssen bereit sein, sich den Prüfungen zu stellen, die ihnen die neue Familie auferlegt.

Im folgenden finden Sie einige Problempunkte und die entsprechenden Lösungsvorschläge, über die in einer Zweitfamilie offen gesprochen werden sollte:

• **Einigkeit.** Der Herr hat gesagt: „Wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (LuB 38:27.) Eine Zweifamilie, die vom Herrn anerkannt werden will, muß sich um Einigkeit bemühen. Diese Einigkeit beginnt mit den Eltern. Solidarität und Liebe zwischen den Ehepartnern tragen dazu bei, Solidarität und Liebe zwischen den Geschwistern zu schaffen. Deshalb ist die Beziehung zwischen Mann und Frau die wichtigste Voraussetzung für eine starke, einige Familie.

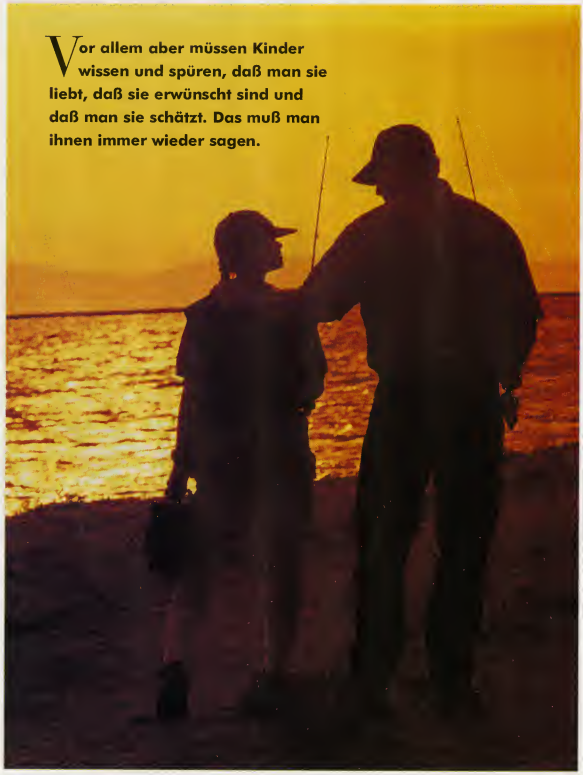
Um Einigkeit zu schaffen, braucht die Familie gemeinsame Ziele und muß Zeit miteinander verbringen.

Solidarität und Liebe zwischen den Partnern tragen dazu bei, Solidarität und Liebe zwischen den Geschwistern zu schaffen.

Der Besuch der Kirche, der Familienabend, das Familiengebet, der Familienrat, Arbeitsprojekte, Ferien und Freizeitaktivitäten bieten die Gelegenheit, gemeinsam etwas zu unternehmen. Es ist wichtig, daß die Zweitfamilie von den bisherigen Familienzielen und –bräuchen die besten auswählt und auch neue Ziele und Bräuche schafft.

Stiefeltern brauchen Geduld. Weil die innere Verbundenheit zwischen Stiefeltern und -kindern erst mit der Zeit entsteht, kann es manchmal sogar Jahre dauern, bis der Aufbau einer einigen, harmonischen Zweitfamilie gelungen ist. Erwachsene und auch Kinder bringen in die Zweitfamilie Erfahrungen und Erwartungen ein, die sich auf die Beziehungen innerhalb der neuen Familie auswirken können. Manchmal kann es sein, daß die Stiefeltern nur eine untergeordnete Rolle im Leben eines Kindes spielen dürfen. Doch anstatt sich in Konkurrenz zu der Beziehung eines Kindes zu einem Elternteil zu setzen, das nicht mehr zu Hause wohnt, müssen Stiefeltern sich darauf konzentrieren, eine neue Beziehung zu dem Kind aufzubauen.

Manche Kinder mögen zögern, zu einem neuen Elternteil Vertrauen zu fassen. Dennoch darf man ihnen nie das Gefühl geben, sie müßten um die Liebe dieses Menschen wetteifern. Während eine Stiefmutter beispielsweise nie den Platz einnehmen kann, den die verstorbene Mutter im Herzen eines Kindes einnimmt, kann sie sich doch in seinem Herzen eine eigene Ecke schaffen, indem sie ihm Liebe entgegenbringt und sich in Geduld übt.



Vor allem aber müssen Kinder wissen und spüren, daß man sie liebt, daß sie erwünscht sind und daß man sie schätzt. Das muß man ihnen immer wieder sagen.

Jede Familie täte gut daran, sich immer vor Augen zu halten, was die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf in ihrer Proklamation zur Familie geschrieben haben: „Erfolgreiche Ehen und Familien gründen und sichern ihren Bestand auf den Prinzipien Glaube, Gebet, Umkehr, Vergebungsbereitschaft, gegenseitige Achtung, Liebe, Mitgefühl, Arbeit und sinnvolle Freizeitgestaltung." *(Der Stern*, Oktober 1998, Seite 24.)

• **Gespräche.** Diplomatische, aber dennoch offene und ehrliche Gespräche sind notwendig, damit in der Zweitfamilie Aufgaben festgelegt, Grenzen gezogen und emotionale Probleme bewältigt werden können. Die Wunden, die Tod oder Scheidung geschlagen haben – Unsicherheit, fehlendes Selbstwertgefühl, mangelndes Selbstvertrauen und Mißtrauen anderen Menschen gegenüber – müssen offen besprochen

und bewältigt werden, so daß eine neue Linie gesunden Verhaltens in der Familie gefunden werden kann. Nicht alle in einer Familie schließen zum selben Zeitpunkt die Tür zur Vergangenheit. Ein Witwer mag vielleicht für eine neue Frau bereit sein, während seine Kinder noch nicht für eine neue Mutter bereit sind. Solche Kinder brauchen Eltern, die sie anspornen, über ihre Gedanken und Gefühle zu sprechen.

„Eine Familie kann nur dann effektiv miteinander kommunizieren, wenn es einen Gefühls- und Informationsaustausch gibt", hat Elder Marvin J. Ashton, ehemals Mitglied des Kollegiums der Zwölf Apostel, gesagt. „Die Türen zur Kommunikation in der Familie schwingen jedoch weit auf, wenn sich die Familienmitglieder bewußt machen, daß dazu Zeit notwendig ist und daß alle mitmachen müssen. Unterschiede dürfen nicht ignoriert werden, sondern müssen ruhig beurteilt werden. Die eigene Meinung ist in der Regel nicht so wichtig wie eine gute, dauerhafte Beziehung." („Family Communications, *Ensign*, Mai 1976, Seite 52.)

Jeder in der Zweitfamilie muß die lieben Erinnerungen und Gefühle respektieren, die die anderen für jemanden hegen, der nicht mehr da ist. Bei einer Scheidung muß man empfänglich für das Leid sein, das die anderen erlitten und von dem sie sich möglicherweise noch nicht erholt haben. Um auf allen Ebenen – Kind zu Kind, Eltern zu Kind, Eltern zu Eltern, Ehepartner zur neuen Verwandtschaft usw. – eine neue, gute Beziehung zu schaffen, muß man freundliche, rücksichtsvolle Offenheit an den Tag legen, die die anderen anspornt, über ihre Gefühle zu sprechen.

• **Siegelung.** Jake Garn, ein ehemaliger US-Senator, konnte sich nach dem Tod seiner Frau Hazel im Jahre 1976 nur schwer zu einer erneuten Heirat entschließen. Doch ihm wurde ziemlich schnell bewußt, daß er für seine Kinder nicht Vater und Mutter zugleich sein konnte. Als er anfing, mit Kathleen Brewerton auszugehen, die später seine zweite Frau werden sollte, stellte sich bald die Frage, wie seine erste Frau wohl dazu stehen würde, wenn er sich an eine zweite Frau siegeln ließ. Die beiden gingen mit ihren Fragen zu Präsident Spencer W. Kimball.

„Er sagte, er wisse auch nicht genau, was in einer solchen Situation geschähe, aber er wisse jedenfalls, daß alles gut würde, wenn wir Glauben hätten, und daß uns viel Freude zuteil würde", erinnerte sich Bruder Garn später. „Kathleen sagte ihm, sie habe Angst, Hazel zu kränken. Doch da schien sich Präsident Kimballs Verhalten zu ändern. Hatte er zu Beginn noch zögerlich geantwortet, so sprach er jetzt mit fester Gewißheit. Er schaute Kathleen gerade ins Gesicht, und während sich in seinem Auge eine Träne bildete, sagte er: ‚Ich weiß nur eins: Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Hazel wird Sie nicht nur anerkennen, sondern auch in den Arm nehmen und Ihnen dafür danken, daß Sie ihre Kinder großgezogen haben.'" (*Why I Believe*, 1992, Seite 13.)

Niemand in der Familie muß sich Sorgen darüber machen, wer nun an wen gesiegelt ist und wie sich das alles im nächsten Leben darstellen mag. Es geht doch nur darum, daß wir hier und jetzt nach dem Evangelium leben und unsere Mitmenschen lieben, vor allem unsere Angehörigen. Wenn wir so gut wie möglich nach dem Evangelium leben, wird der Herr uns in seiner Liebe und Barmherzigkeit im nächsten Leben segnen, und alles wird gut.

Ich habe miterlebt, wie Zweitfamilien innerlich über die Frage zerrissen sind, wer im nächsten Leben zu wem gehört und wer mit wem zusammensein wird. Meine Mutter, die an meinen verstorbenen Vater gesiegelt ist, ist mit einem Witwer verheiratet, der wiederum an seine erste Frau gesiegelt ist, die kinderlos starb. Meine Mutter und ihr zweiter Mann haben einen Sohn, der mein Bruder ist. Wir machen uns keine Gedanken darüber, wer später an wen gesiegelt ist. Wir vertrauen einfach auf die Weisheit des Herrn, lieben einander und bemühen uns, ein rechtschaffenes Leben zu führen.

• **Körperliche Nähe.** Ein Ehepaar soll sich aneinander „binden" und „ein Fleisch" sein (siehe Matthäus 19:5). Damit die körperliche Nähe in der neuen Ehe Erfüllung schenkt, muß man Verständnis, Fürsorge, Rücksicht und Zartgefühl walten lassen.

Ein Paar muß auf freundliche, einfühlsame Weise offen füreinander sein. Wenn der eine Partner glaubt, körperliche Nähe sei unnötig, weil die neue Familie schon groß genug sei, oder wenn der andere glaubt, ab einem bestimmten Alter sei körperliche Nähe nicht mehr so wichtig, dann kann es zu Mißverständnissen kommen. Selbst wenn dieses Thema vor der Ehe besprochen worden ist, muß man unter Umständen erneut darauf eingehen, weil sich die Einstellung, die gesundheitliche Situation oder die Lage geändert haben.

Präsident Gordon B. Hinckley rät: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß eine glückliche Ehe nicht so sehr auf dem Verliebtsein beruht, sondern vielmehr darauf, daß man eifrig um das Wohlergehen seines Partners besorgt ist. Wenn man nur an sich selbst und an die Erfüllung der eigenen Wünsche denkt, kommen weder Vertrauen noch Liebe zueinander zustande, und man ist nicht glücklich. Nur wenn man selbstlos ist, kann die Liebe mit all ihren Begleiterscheinungen wachsen und gedeihen." („Ich glaube", *Der Stern*, März 1993, Seite 7.)

• **Finanzen.** Die finanzielle Situation einer Zweitfamilie kann wegen der Vermögenssituation und der Schulden aus der vorangegangenen Ehe schwierig sein. Möglicherweise müssen Ehegatten- und Kindesunterhalt gezahlt werden, und so muß man seinen gewohnten Lebensstandard vielleicht ändern, weil das Einkommen sonst nicht reicht oder weil die Familie größer wird und mehr Kinder ernährt und eingekleidet werden müssen.

Alle in der Familie müssen über die finanzielle Situation und Engpässe Bescheid wissen. Wenn alle gemeinsam eine angemessene Ausgabenplanung aufstellen und finanzielle Prioritäten setzen, gibt es weniger Mißverständnisse. Sprechen Sie häufig über die finanzielle Situation Ihrer Familie, und bevorzugen Sie in Gelddingen niemanden. Bei Bedarf können Sie den Bischof oder einen qualifizierten Berater um Rat bitten.

Wie jede andere Familie darf auch die Zweitfamilie nicht vergessen, was für Segnungen der Herrn denjenigen verheißen hat, die getreu den Zehnten zahlen.

„Zu den besten mir bekannten Möglichkeiten, wie man seinen Verpflichtungen gegenüber seinem Bruder, seinem Nächsten und seinen Geschäftsfreund nachkommen kann, gehört es, daß man zuerst seiner Pflicht gegenüber dem Herrn nachkommt", hat Präsident Joseph F. Smith gesagt. „Ich kann mehr bei meinem Nächsten abzahlen, sofern ich mich bei ihm in Schulden gestürzt habe, wenn ich meiner Pflicht gegenüber dem Herrn nachgekommen bin. Alles anderes ist dann zu vernachlässigen." (*Gospel Doctrine*, 1939, Seite 259 f.)

• **Disziplin.** Eltern können ein Kind nur dann disziplinieren, wenn sie vorher ein festes Band der Liebe, der Zuneigung, des Vertrauens und der Fürsorge geschaffen haben. Wenn ein neuer Vater bzw. eine neue Mutter noch kein Band der Liebe geschaffen hat, faßt das Kind jede Disziplinierung unter Umständen als Zurückweisung auf.

„Vor allem aber müssen Kinder wissen und spüren, daß man sie liebt, daß sie erwünscht sind und daß man sie schätzt", hat Präsident Ezra Taft Benson gesagt. „Das muß man ihnen immer wieder sagen." („Fundamentals of Enduring Family Relationships", *Ensign*, November 1982, Seite 60.)

In einer Zweitfamilie müssen die Eltern schon frühzeitig nach der Heirat festlegen, welche Verhaltensregeln und Disziplinierungsmethoden gelten sollen. Allerdings müssen beide auch bereit sein, diese Pläne im Umgang mit den Kindern in ihrer neuen Familie anzupassen. Wenn die Eltern sich nicht einig sind, verwirren sie die Kinder nur.

„Um zu wissen, was der andere von Disziplin hält, muß man aktiv zuhören und Unterschiede respektieren. Doch mit Verständnis lassen sich unterschiedliche Auffassungen auf einen gemeinsamen Nenner bringen, und das Paar kann einen einheitlichen Ansatz entwickeln." (Jeffry H. Larson, „How to Unite a Step-Family", *Ensign*, Februar 1987, Seite 48 f.)

Es kann auch zu Spannungen führen, wenn die Kinder ihre Zeit zwischen ihren geschiedenen biologischen Eltern aufteilen müssen. Weil Regeln und Erwartungen in jeder Familie anders sind, brauchen die Kinder Zeit, um sich an die Erwartungen anzupassen und diese zu verinnerlichen.

Aktivitäten wie der Familienabend, Gespräche zwischen Vater bzw. Mutter und Kind und der Besuch der Versammlungen können die wertvolle Möglichkeit bieten, zu unterweisen, zu korrigieren und Kinder in erwünschtem Verhalten zu bestärken. Manche Paare haben es für notwendig erachtet, daß der biologische Vater für beide Eltern spricht – zumindest solange, bis der angeheiratete Vater das Vertrauen und die Liebe der Kinder gewonnen hat.

Manchmal versuchen Kinder, sich zwischen die Eltern zu drängen und diese zu manipulieren. In diesem Fall muß sich das Paar gemeinsam entschließen, gerecht und konsequent auf der Einhaltung von Regeln und dem Ziehen von Konsequenzen zu bestehen. Sonst gibt es keine Disziplin mehr. Die Eltern können es aber schaffen, wenn sie „meine Kinder" und „deine Kinder" wie „unsere Kinder" behandeln.

• **Ex-Partner.** Nach einer Scheidung müssen die Ex-Partner persönliche Vorurteile und Vorbehalte zu ihrem

eigenen Wohl und zum Wohl der Kinder ausblenden. Im Gegenteil – sie müssen sich sogar bemühen, eine gute Beziehung zu erhalten. Geschiedene Eltern und deren neue Partner können die Kinder viel besser aufziehen, wenn sie sich gemeinsam darum bemühen. Schwierigkeiten mit dem Ex-Partner müssen unter vier Augen besprochen werden. Das neue Paar muß den Kontakt zwischen den Kindern und ihrem ausgezogenen biologischen Vater bzw. ihrer biologischen Mutter fördern. Niemand hat etwas davon, wenn der Ex-Partner kritisiert wird, der die Bemühungen der Zweitfamilie um Einigkeit wiederum stark beeinflussen kann.

Wenn der Ex-Partner den Kontakt zum Kind abbricht und keinen weiteren Kontakt wünscht, dann muß die Familie gemeinsam die innere Leere füllen, die dies im Kind hinterläßt. Es ist sehr wichtig, daß das Kind spürt, wie sehr seine Familie – auch der Stiefvater bzw. die Stiefmutter – es liebt, akzeptiert und unterstützt. Vielleicht muß man dem Kind auch immer wieder sagen, daß es keine Schuld an der Situation trägt. Vielleicht ändert sich die Einstellung des interesselosen Elternteils ja auch eines Tages, und aufgrund einer geänderten Situation wird wieder Kontakt zum Kind gewünscht. Auf jeden Fall muß die ganze Familie dem Kind zu verstehen geben, daß es trotz seines gegenwärtigen Kummers und seiner Enttäuschung eine vollständige Familie haben und wie jedes andere Kind aufwachsen kann.

Die Kinder einer Zweitfamilie haben doppelt so viele Großeltern, Tanten, Onkel, Cousinen und Cousins wie vorher. Und auch die Eltern haben jeder eine Schwiegerfamilie dazubekommen. Sie alle bilden die Großfamilie des Kindes und haben – zumindest bis zu einem gewissen Grad – Interesse an ihm. Besuche, Familienzusammenkünfte und gemeinsame Feiern setzen Kompromißbereitschaft und gute Planung voraus.

Damit die Familie glücklich wird, muß man ungewöhnliches geistiges Durchhaltevermögen an den Tag legen. Erwachsene, die in einer Zweitfamilie leben, wissen sehr gut, daß sie für den ewigen Fortschritt und das Wohlergehen ihrer Familie jedes Opfer bringen, jede Quelle geistiger Kraft nutzen und jede effektive Methode anwenden müssen. Doch wer den Preis für eine glückliche Zweitfamilie zahlt, kann die Freude erleben, die allen zuteil wird, die „liebevoll miteinander leben" (LuB 42:45). □

Wer den Preis für eine glückliche Zweitfamilie zahlt, kann die Freude erleben, die allen zuteil wird, die „liebevoll miteinander leben".

DIE ANTWO

Elizabeth Quackenbush
ILLUSTRATION VON GREG NEWBOLD

Die Frau auf der anderen Seite des Ganges fiel mir unwillkürlich auf. Mit weitaufgerissenen Augen sah sie sich im Bus um, während sie ihre mageren Hände vor der Brust zusammenpreßte. Immer wieder spähte sie aus dem Fenster, schüttelte ihr dünnes Haar und gab seltsame Geräusche von sich. Sie wurde immer unruhiger, und ich begann mich zu fragen, ob sie wohl gleich außer sich geraten würde. Also schaute ich lieber aus dem Fenster und versuchte, sie zu ignorieren. Aber die Neugier zwang mich, immer wieder hinzusehen.

Da sah ich, daß sie Tränen in den Augen hatte, und überlegte, was sie wohl haben mochte. Ich wollte ihr ja helfen, aber wenn sie nun außer sich geriet? Dann hätte ich nicht gewußt, wie ich mich verhalten sollte. *Außerdem*, so dachte ich, *muß ich pünktlich in der Schule sein und an der nächsten Haltestelle aussteigen.*

Dann schaute ich sie wieder an und sah die Angst in ihren Augen. Ehe ich mich versah, war ich schon aufgestanden, zu ihr hinübergegangen und hatte mich neben sie gesetzt.

„Ist alles in Ordnung?", fragte ich. „Brauchen Sie vielleicht Hilfe?"

Sie hatte Tränen in den Augen, und ihre Hände zitterten. Dann wandte sie mir ihr feingeschnittenes Gesicht zu, und ich sah die Verwirrung in ihren Augen. Ich fragte noch einmal: „Ist alles in Ordnung?"

Sie sah auf ihre grüne Handtasche hinunter und suchte mit zitternden Händen nach einem Stift und einem

RT WAR ICH

Notizblock. Dann begann sie zu schreiben: „Haben wir Ottawa schon verlassen? Ich befürchte, ich habe den falschen Bus genommen."

Ich nahm den Stift und schrieb: „Sind Sie taub?" Sie nickte. „Keine Angst", schrieb ich weiter. „Wir werden die Sache schon in Ordnung bringen."

Inzwischen waren wir an der Haltestelle angelangt, wo ich aussteigen mußte. Doch obwohl mir klar war, daß ich nun zu spät zur Schule kommen würde, stieg ich nicht aus. Statt dessen ging ich nach vorn zum Fahrer, und er telefonierte mit der Einsatzzentrale und ließ sich Weisungen geben. Ich schrieb der Dame auf, wie sie fahren mußte, und der Busfahrer sagte, er werde persönlich dafür sorgen, daß sie den Anschlußbus bekam.

„Wie heißen Sie?", schreib ich noch schnell, ehe ich an der nächsten Haltestelle ausstieg, die schon ziemlich weit von meiner Schule entfernt war.

„Anna", kritzelte sie. „Danke. Du bist die Freundin, um die ich gebetet habe." Dann breitete sich ein stilles Lächeln auf ihrem Gesicht aus, das die braunen Augen strahlen ließ. Ich konnte ihre Liebe und Dankbarkeit spüren. Als ich zurücklächelte, fühlte ich mich ihr wie durch ein inneres Band verbunden.

Als sich die Bustüren hinter mir schlossen und ich ihr zum Abschied winkte, war ich heilfroh, daß ich Anna die furchterregende Reise nicht allein hatte machen lassen. Mit einem Lächeln auf den Lippen rannte ich den ganzen Weg bis zur Schule. Ich war froh, daß ich auf die Eingebungen des Heiligen Geistes gehört hatte, daß jemand meine Hilfe brauchte. □

„WIR WOLLEN DICH HIER NICHT!“

Ich wollte es einfach nicht glauben. Meine eigene Seminarklasse sagte mir, ich solle in Zukunft nicht mehr kommen.

Wie Sam Giles es Christie Giles erzählt hat

Wir zogen in einem der heißesten Monate des Jahres in eine kleine Wüstenstadt in den Vereinigten Staaten. Doch die Jugendlichen der Kirche nahmen mich eher kühl auf.

Ich war damals fünfzehn Jahre alt und schon zehnmal umgezogen. Also hatte ich schon Erfahrungen damit, wie man Freunde gewinnt. Ich versuchte alles Mögliche, um das Eis zu brennen, aber fünf Monate später hatte ich noch immer keinen einzigen Freund in der Kirche gefunden.

Glücklicherweise hatte ich in der Schule viele Freunde, die nicht der Kirche angehörten. Doch das erleichterte mir den Besuch des Seminars am frühen Morgen und der Versammlungen der Kirche auch nicht gerade. Fünf Monate lang saß ich im Seminar, ohne daß jemand mit mir gesprochen hätte, von unserem Lehrer einmal abgesehen. Und in der Sonntagsschulklasse blieb zwischen mir und den übrigen Schülern immer ein Stuhl frei.

Tom Jeppson* war der Anführer der Jugendlichen in der Kirche. Er sprach die ganze Zeit kein einziges Wort mit mir. Eigentlich war ich mir gar nicht sicher, ob er mich überhaupt bemerkt hatte, bis er mich eines Morgens an der Tür zum Seminarraum abpaßte.

„Geh nach Hause. Wir wollen dich hier nicht“, sagte er.

Ich fing an zu lachen. *Das hatte er doch nie im Leben ernst gemeint, oder?* Doch als ich ihn anschaute, sah ich, daß er keinen Scherz machte. Ich sah auf die anderen Jugendlichen, die dicht hinter ihm standen. Sie sagten kein einziges Wort, und das konnte ja nur bedeuten, daß sie damit einverstanden waren.

Als ich mich abwandte, hörte ich, wie die Tür hinter mir zugeschlagen wurde und gedämpftes Gelächter aus dem Raum drang.

Ich gehe nie wieder zum Seminar, schwor ich mir, als ich zur High School hinüberging, die ganz in der Nähe war. *Und die anderen sind daran schuld.*

Der Tag war endlos lang. Nach der Schule fuhr ich mit dem Bus zurück, ging aber nicht nach Hause. Statt dessen machte ich mich auf den Weg zu meinem Seminarlehrer. Er wohnte nur ein paar Häuser weiter, und ich mochte ihn – und auch seine ganze Familie – eigentlich sehr.

In der Regel holte er mich jeden Morgen ab und nahm mich mit zum Seminar. Also wollte ich ihm sagen, daß das nicht mehr nötig sei. Aber im Grunde sehnte ich mich nur nach ein wenig Mitleid.

Schwester Murray öffnete mir. Ihr Mann war noch nicht zu Hause, aber sie lud mich zu einer Limonade ein. Und schon bald erzählte ich ihr die ganze Geschichte. Sie bekundete auch ihr Mitgefühl, bis ich sagte, daß ich nun nie wieder zum Seminar und vielleicht auch nie wieder zur Kirche gehen würde.

„Wenn die Kirche wirklich wahr wäre, würden sich die Leute nicht so verhalten“, sagte ich.

Ich erwartete, daß sie mich bat, mir die ganze Angelegenheit doch noch einmal zu überlegen. Ich wollte, daß sie mir sagte, sie werde mit den Eltern der Jugendlichen sprechen und diesen eine Menge Ärger machen. Ich war eigentlich davon überzeugt gewesen, daß sie so gut wie alles tun würde, nur damit ich nicht inaktiv wurde. Doch statt dessen sagte sie: „Wenn du

* *Name von der Redaktion geändert*

meinst. Du schadest aber nicht den anderen, wenn du nicht mehr zur Kirche gehst. Du schadest nur dir selbst."

Ich war zu verblüfft, um zu antworten. Also trank ich schnell meine Limonade aus und sagte ihr, ich müsse nun gehen.

Drei Wochen lang ging ich weder zum Seminar noch zur Kirche. Mein Seminarlehrer rief ein paarmal an, um sich nach mir zu erkundigen. Das Seminar fehlte mir, aber ich war zu stolz, um es zuzugeben. Außerdem redete ich mir ein, die anderen hätten bestimmt ein ziemlich schlechtes Gewissen, daß sie mich dazu getrieben hatten, inaktiv zu werden. Ich tröstete mich damit, daß der Herr es ihnen am Tag des Gerichts schon heimzahlen werde.

Trotzdem mußte ich immer daran denken, was Schwester Murray gesagt hatte, nämlich daß ich nur mir selbst schaden würde. Dann fiel mein Blick eines Tages beim Lesen im Buch Mormon auf die folgende Schriftstelle: „Seht zu, daß ihr alles in Würdigkeit tut und daß ihr es im Namen Jesu Christi tut, des Sohnes des lebendigen Gottes; und wenn ihr dies tut und bis ans Ende ausharrt, werdet ihr keineswegs ausgestoßen werden." (Mormon 9:29.)

Als ich diese Worte las, zog der Geist in mein Herz, und mir wurde bewußt, daß Schwester Murray recht hatte. Es stimmt, die Jugendlichen hatten sich ziemlich unmöglich verhalten. Aber sie konnten mich nicht davon abhalten, zur Kirche zu gehen, wenn ich dorthin gehen wollte. Und am schönsten war – sie konnten mich auch am Ende, wo es wirklich darauf ankommt, nicht ausstoßen, wenn ich bis dahin ausharrte.

Ich stand auf und stellte meinen Wecker auf fünf Uhr, damit ich am nächsten Morgen das Seminar ja nicht verpaßte.

Wir hatten schon fünf Monate in einer heißen, windigen Wüstenstadt gewohnt, ohne daß sie etwas geändert hatte. Doch dann vollzog sich in meinem Herzen eine Wandlung. Zum ersten Mal wurde mir bewußt, daß ich allein für meine Errettung verantwortlich bin. Ich habe nie wieder auch nur einen einzigen Seminarunterricht oder eine einzige Versammlung der Kirche verpaßt. Und obwohl die Jugendlichen noch immer kühl zu mir waren, machte es mir nichts mehr aus. Ich war von der Wärme des Evangeliums erfüllt. □

KEINE FREMDEN MEHR

Leider gibt es Menschen wie der Junge in der vorstehenden Geschichte, die sich von den übrigen Mitgliedern ihrer Altersgruppe nicht akzeptiert fühlen. Doch gerade in der Kirche darf sich niemand allein fühlen. Ist jemand neu in deiner Gemeinde bzw. deinem Zweig? Dann nimm dir die Zeit, ihn kennenzulernen. Wenn du ihm mit freundlichen Worten signalisierst, daß ihr ihn in eure Gruppe aufnehmt, förderst du damit die positive Verbundenheit, die in jeder Jugendgruppe herrschen sollte. Doch wenn du andere aus deinem Freundeskreis ausschließt, verzichtest du damit auf die Möglichkeit, ihr Zeugnis – und auch dein eigenes – zu festigen.

Präsident Gordon B. Hinckley hat uns ermahnt: „Seid freundlich. Seid verständnisvoll. Seid tolerant. Seid rücksichtsvoll. Achtet die Ansichten und Gefühle anderer. Macht euch ihre Tugenden bewußt, und sucht nicht nach Fehlern. Sucht vielmehr nach Stärken und Tugenden, und dann werdet ihr Stärken und Tugenden finden, die euch selbst helfen." (Fernsehinterview mit Phil Riesen, Salt Lake City, Utah, 12. Mai 1995.) □

ICH PASSE EINFACH NICHT DAZU!

Jeanette Waite Bennett

Hast du manchmal das Gefühl, du stündest draußen vor einem Fenster und sähest hinein, während die anderen drinnen ihren Spaß haben und einander in Freundschaft verbunden sind? Auch wenn du so etwas schon einmal erlebt hast, vor allem in der Kirche, dann muß das nicht zwangsläufig so bleiben. Jeder fühlt sich von Zeit zu Zeit allein. Aber es gibt viele Möglichkeiten, wie du dich wohler fühlen und selbst ein besserer Freund sein kannst.

WAS DU TUN MUSST

■ Sei geduldig. Über Nacht ändert sich nichts. Aber du kannst deine Einstellung ändern. Hör nicht auf, zur Kirche zu gehen, auch wenn du dich dort zuerst nicht besonders wohl fühlst.

■ Lächle. Andere lächeln dann zurück.

■ Melde dich, bei der Planung und Durchführung einer Aktivität zu helfen. Wenn du mitten im Geschehen bist, fühlst du dich zugehörig, und außerdem ist es meistens so, daß die anderen auch mithelfen wollen.

■ Wenn du mit jemandem spricht, dann schau ihm in die Augen..

■ Entwickle deine Talente und laß andere daran teilhaben. Wenn du eine positive Einstellung zu dir selbst hast, fühlst du dich auch bei anderen Menschen wohl.

■ Gewöhn dir an, auf ansprechende, saubere Kleidung zu achten. Dann fühlst du dich im Umgang mit anderen Menschen sicherer.

■ Such nach Interessen, die du mit anderen teilst. Fahrrad fahren, Klavier spielen oder Lernen beispielsweise macht einfach mehr Spaß, wenn mehrere mitmachen. Wenn du dich mehr auf eine Aktivität als auf dich selbst konzentrierst, denkst du auch weniger an dich und bist weniger schüchtern.

KONZENTRIERE DICH AUF ANDERE

■ Setz dir Ziele. Versuch, dir selbst Aufgaben zu stellen, beispielsweise jede Woche zwei, drei neue Leute kennenzulernen.

■ Unterhalte dich mit anderen Leuten über sie. Lerne, wie man Fragen stellt und Komplimente macht.

■ Merk dir Namen und sprich die Leute mit ihrem Namen an.

■ Schließ Freundschaft mit denen, die dir einsam erscheinen. Halte Ausschau nach jemand, der *deine* Hilfe braucht.

DER HERR IST AUF DEINER SEITE

■ Lies jeden Tag im Buch Mormon. Das beruhigt und schenkt dir die richtige Einstellung – nicht nur, um neue Leute kennenzulernen, sondern auch, um ihnen ein gutes Beispiel zu geben.

■ Denk daran, daß du nicht allein bist. Wenn du einmal anfangen solltest, dich selbst zu bemitleiden, dann versuch, dich hinzuknien. Der himmlische Vater versteht alles.

■ Der Erretter hat Schwierigkeiten und Verfolgung ertragen, die ihm das Gefühl gaben, bei seinen Zeitgenossen nicht willkommen zu sein. Wenn du an das Opfer denkst, das er gebracht hat, kannst du deine eigenen Probleme leichter in die richtige Perspektive rücken.

■ Bitte den Herrn, Schwaches für dich stark zu machen (siehe Ether 12:27). Der himmlische Vater gibt dir keine Prüfungen, die du nicht bestehen kannst (siehe 1 Nephi 3:7). Wenn du dir aufrichtig wünscht, freundlicher zu werden und dich wohler zu fühlen, dann hilft er dir auch dabei. □

Jungen Menschen das Gefühl geben, daß sie dazugehören

Brad Wilcox
FOTO VON STEVE BUNDERSON

Ich hatte eigentlich nie das Gefühl, daß ich in die Kirche passen könnte", sagte ein Mädchen, das zum ersten Mal eine Jugendaktivität der Kirche besuchte. Und ein Junge fügte hinzu: „Obwohl ich zur Kirche gehöre, hatte ich nie das Gefühl, daß ich erwünscht bin und gebraucht werde. Ich habe mich nie zugehörig gefühlt." Beide nehmen mit ihren Äußerungen Bezug auf eine Zeit, wo sie begeisterte Mitglieder einer Jugendbande waren.

Wie die beiden jungen Menschen hat jeder das Bedürfnis, dazuzugehören. Der Mensch ist ein soziales Wesen, und deshalb braucht er die Geborgenheit und den Schutz, den das Zugehörigkeitsgefühl bietet. Wir als Heilige der Letzten Tage, als Bundesvolk, das ein einzigartiges Religionsverständnis und eine einzigartige Sichtweise teilt, finden Kraft und Freude in der Gemeinschaft und in der Gewißheit, daß wir Kinder des himmlischen Vaters und Teil seines großen Planes des Glücklichseins sind. Das Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium und der Dienst in der Kirche lassen in uns ein starkes Zugehörigkeitsgefühl entstehen.

Doch wenn dieses Bedürfnis, dazuzugehören, aus irgendeinem Grund nicht in einem positiven Umfeld erfüllt wird, neigen junge Menschen dazu, sich dessen Erfüllung in anderen, weniger wünschenswerten

WIE KANN MAN VERHINDERN, DASS JUNGE MENSCHEN IN EINEN FALSCHEN FREUNDESKREIS GERATEN? SCHAFFEN SIE IN DER KIRCHE EINEN KREIS VON FREUNDEN, DIE GEMEINSAM ETWAS UNTERNEHMEN.

Gruppen zu suchen. Dies bereitet den Eltern und den Führern der Kirche dann große Sorgen. Was können Eltern und Führer tun, damit sich junge Menschen zugehörig fühlen?

Ein Bischof, der sich Sorgen machte, weil mehrere junge Leute aus der Gemeinde sich intensiv mit fragwürdigen Gruppen in der Schule abgaben, hat folgendes erzählt: „Ich habe mich mit den Jugendführern zusammengesetzt und die Lage besprochen. Wir kamen zu dem Schluß, daß es wenig Sinn habe, die jungen Leute davon abzubringen, sich mit solchen Gruppen abzugeben. Wir wollten uns statt dessen bemühen, ihnen verstärkt das Gefühl zu geben, in unsere Gruppe zu gehören. Wenn sie sich in der Kirche stärker akzeptiert fühlten, dann würden sie vielleicht nicht mehr draußen nach Geborgenheit suchen."

Die Jugendführer schlugen vor, mehr Aktivitäten zu veranstalten, doch der Bischof meinte, daß man Jugendliche mit Zusammenkünften und Aktivitäten zwar hervorragend einbinden könne, daß eine Aktivität allein aber noch keine Anwesenheitszahlen garantiere und daß Anwesenheit an sich ja auch noch keine Garantie dafür sei, daß sich die jungen Menschen zugehörig fühlten. „Wenn man nicht sorgfältig plant", erklärte der Bischof, „kann man leicht eine Aktivität veranstalten, ohne zu den Jugendlichen durchzudringen".

Im folgenden finden Eltern und Führer Vorschläge, die sie berücksichtigen können, wenn es darum geht, jungen Menschen das Gefühl zu geben, dazuzugehören:

Beziehen Sie die Jugendlichen in die Planung mit ein. Eine JD-Leiterin hat erklärt, wie man es schafft, Jugendaktivitäten zu veranstalten, die von zahlreichen Jugendlichen besucht werden und die Einigkeit fördern: „Unsere Aktivitäten werden viel besser angenommen, seit wir die jungen Leute auffordern, verstärkt bei der Planung und Durchführung zu helfen. Sie hatten viele gute Ideen, beispielsweise ein Dienstsprojekt an der Grundschule oder ein Büffet, bei dem jeder für eine andere Speise zuständig ist. Und weil das ihre eigenen Ideen waren, lag ihnen die erfolgreiche Durchführung auch am Herzen." Wenn man jungen Leuten die Möglichkeit gibt, mitzuhelfen, merken sie oft, daß es genausoviel Spaß machen kann, eine Jugendkonferenz, einen Tanzabend oder eine Aktivität *vorzubereiten*, wie daran *teilzunehmen*.

Machen Sie sich die vielen unterschiedlichen Interessen bewußt. „Ich gehe nie zu den JM-Aktivitäten, weil dort immer nur Basketball gespielt

Wenn junge Leute in die Planung von Aktivitäten einbezogen werden, wächst ihr Interesse, und es nehmen auch mehr junge Menschen an der Aktivität teil.

wird, und darin bin ich nicht besonders gut", erzählt ein Junge. Zwar treiben viele junge Leute gerne Sport, aber wenn außer Sport nichts auf der Tagesordnung steht, fühlen sich manche ausgegrenzt. Durchbrechen Sie also die bisherige Routine, und planen Sie einmal einen Ausflug zu interessanten Stätten in der Nähe, gehen Sie ins Theater, oder bieten Sie den Jugendlichen verschiedene Sportarten zum Aussuchen an. Ein JM-Leiter befürchtete, die Jungen könnten sich beschweren, als er ihnen vorschlug, zur Abwechslung einmal auf die Bowlingbahn zu gehen, Golf zu spielen oder schwimmen zu gehen. „Doch ganz im Gegenteil", sagte er. „Sie fanden es spannend, etwas Neues auszuprobieren."

Dieser JM-Leiter bemühte sich auch, jeden weiterhin einzubeziehen, indem er eine Sportart manchmal auf unkonventionelle Weise spielen ließ. So planten die Jugendlichen beispielsweise ein Freiluft-Volleyballspiel mit dem Wasserball und ein Basketballspiel mit Kinderringen bzw. Miniaturbällen. Der JM-Leiter erzählt: „Indem wir die Spielart einer Sportart abwandelten und eigene Regeln erfanden, machten wir es weniger sportlichen Mitspielern leichter, sich wohl zu fühlen."

Halten Sie Gemeindebräuche ein bzw. schaffen Sie solche Bräuche. Kaum etwas stärkt das Zugehörigkeitsgefühl nachhaltiger als gemeinsame Bräuche. Inzwischen ist ja weithin bekannt, wie wichtig solche Bräuche für das Familienleben sind. Ein besonderes Abendessen aus Anlaß der Taufe eines Kindes beispielsweise fördert die Einigkeit zwischen Eltern und Kind. Dieses Gefühl der Verbundenheit entsteht auch dann, wenn die örtlichen Führer der Kirche junge Menschen in Aktivitäten einbinden, die sich dann zu Bräuchen weiterentwickeln. Eine Gemeinde führt beispielsweise jedes Jahr einen Kulturabend durch.

Einer jungen Frau namens Stacie wurde der Wert solcher Bräuche bewußt, als sie in eine neue Gemeinde zog. Die ersten Sonntage waren schwer. Stacie sagte ihren Eltern sogar, sie wolle nicht mehr zur Kirche gehen. Doch genau in dieser Woche rief ihre Beraterin an und lud sie zu einer bevorstehenden Jugendaktivität ein. Stacie erinnert sich: „Ich wollte mir gerade eine Ausrede einfallen lassen, als die Beraterin sagte, daß es jedes Jahr einmal eine große Tanzparty gäbe. Nun war mein Interesse geweckt. Ich überlegte mir, daß das wohl Spaß machen würde, wenn es diese Aktivität jedes Jahr gab. Also ging ich hin, und von da an wurde es besser."

Weihnachtslieder im Dezember, Autowaschen im Sommer, ein spezielles Abendessen, wenn eine Junge Dame ihre Auszeichnung erhält – jede Aktivität, die es Menschen ermöglicht, gemeinsam Spaß zu haben und ein Ziel zu verfolgen, kann regelmäßig stattfinden.

Merken Sie sich Namen. Ein Jugendführer hat gesagt. „Einmal besuchte ich eine Fireside, auf der ein Gastsprecher eine Ansprache hielt, der nicht aus unserem Pfahl kam. Ich fand es sehr beeindruckend, daß er sich vor und nach seiner Ansprache unter die jungen Leute mischte und sich mit ihnen unterhielt. Er fragte sie nach ihrem Namen und nannte sie dann auch bei ihrem Namen. Er gab jedem Anwesenden das Gefühl, einbezogen zu werden und wichtig zu sein. Ich überlegte mir, daß ich mir auf jeden Fall mehr Mühe geben könne, wenn sich schon ein Gastsprecher so anstrengte, sich Namen zu merken."

Der genannte Jugendführer setzte sich das Ziel, sich den Namen jedes jungen Menschen in seiner Gemeinde und mindestens derjenigen zu merken, die er

regelmäßig auf Pfahlveranstaltungen sah. „Ich versuchte es mit bestimmten Techniken, stellte aber fest, daß es für mich am besten war, wenn ich die Namen in das Ringbuch eintrug, das ich immer mit zur Kirche nehme", erklärt er. „Wenn ich dann während der Woche einen Namen vergaß, konnte ich schnell in meinem Ringbuch nachschauen."

Der himmlische Vater kennt uns alle beim Namen. Als er Joseph Smith erschien, sprach er ihn mit Namen an. (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.) Er hat uns ein wundervolles Beispiel dafür gegeben, wie man mit jungen Menschen umgeht.

Sprechen Sie Einladungen aus. Anrufe und Besuchen nehmen mehr Zeit in Anspruch als die Bekanntgabe der nächsten Aktivität vom Rednerpult aus. Doch eine persönliche Einladung erreicht die jungen Menschen eher und gibt ihnen das Gefühl, daß sie erwünscht sind. Ein Mädchen namens Rosa erinnert sich: „Obwohl ich arbeiten mußte und deshalb nicht zur Fireside gehen konnte, fühlte ich mich doch als etwas Besonderes, weil meine Lorbeermädchen-Beraterin sich die Zeit genommen hatte, mich anzurufen. Da wußte ich, daß die anderen an mich denken."

Sprechen Sie Lob aus. Wenn wir lächeln und selbst für Kleinigkeiten verdientes Lob aussprechen, das ja so wichtig ist, dann geben wir jungen Menschen das Gefühl, daß sie geliebt und anerkannt werden. Solches Lob nährt den Geist, so wie Nahrung den Körper nährt. Ein Junge namens Matthew hat gesagt. „Ich finde es sehr schön, wenn mich Führer für etwas loben, was ich gut gemacht habe, sei es nun groß oder klein. Manche Menschen meinen, man müsse darüber hinauswachsen, Lob zu brauchen, aber ich glaube nicht, daß jemand wirklich jemals darüber hinauswächst."

Meine Frau, Debi, hat niemals vergessen, wie sie als Teenager von einer Leiterin für ihre Verläßlichkeit gelobt wurde. Diese kurze Bemerkung hat sich nachhaltig auf Debi ausgewirkt.

Es ist wichtig, daß jeder, der mit jungen Menschen zusammenarbeitet, darauf achtet, daß er sie nicht auf eine Art und Weise berührt, die zu Mißverständnissen führen könnte. Dennoch darf man sich von dieser Sorge nicht dazu verleiten lassen, so sehr auf Distanz zu gehen, daß man das tiefverwurzelte Bedürfnis junger Menschen nach Lob und Anerkennung nicht mehr erfüllen kann. Ein Händedruck oder ein leichter Klaps auf den Rücken zeigen den Jugendlichen, daß sie anerkannt werden, daß sie dazugehörigen und daß man ihnen Zuneigung entgegenbringt.

Hören Sie voller Respekt zu. Eine Führungskraft kann viel bewirken, sofern sie zum Zuhören bereit ist, wenn junge Menschen mit ihr sprechen möchten. Jugendliche meinen oft, es sei am besten, mit einer Führungskraft zu sprechen. Als Elder Vaughn J. Featherstone von den Siebzigern Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft war, hat er gesagt, eine „unparteiische" Führungskraft (also jemand außerhalb der Familie, der auch nicht Bischof ist) könne unendlich großen Einfluß auf junge Menschen ausüben. (Siehe *A Generation of Excellence: A Guide for Parents and Youth Leaders*, 1975, Seite 168.)

Wenn junge Menschen über das sprechen, was sie bewegt, wollen sie in der Regel keine Weisung und keinen Rat hören, sondern wünschen sich vielmehr einen teilnahmsvollen Zuhörer – jemanden, der ihnen vorurteilslos zuhört, während sie ihre Probleme darlegen. Ein Junge namens Paul sagt: „Manchmal sind meine Eltern und Führer zu schnell mit einem Rat bei der Hand, wenn ich anfange, ihnen etwas aus der Schule zu erzählen. Sie halten mir einen Vortrag und ermahnen mich, mich von Versuchungen fernzuhalten. Dann habe ich gar keine Lust mehr, noch mehr zu erzählen."

Natürlich kann es sein, daß wir uns gedrängt fühlen, den Jugendlichen, die uns von ihren Sorgen erzählt haben, unsere Ansicht darzulegen. Dies kann sehr hilfreich sein. Wir wollen ja auch nicht, daß unser Schweigen so verstanden wird, als ob wir unangemessenes Verhalten oder eine falsche Einstellung guthießen. Doch wenn wir meistens aufmerksam zuhören und erst zum richtigen Zeitpunkt eine Bemerkung machen, zeigen wir damit, daß wir dem jungen Menschen ein wirklicher Freund sein wollen. So schaffen wir Vertrauen, das es uns ermöglicht, weiterhin offene Gespräche mit ihm zu führen.

Verweisen Sie auf gemeinsame Interessen. Ein Junge bemerkte, daß sein Seminarlehrer die gleichen Wiederholungen im Fernsehen mochte wie er. Obwohl das nur eine Kleinigkeit war, hatten sie doch immer ein Gesprächsthema, wenn sie sich sahen. Wenn man sich die Mühe gibt, gemeinsame Interessen zu finden oder zu entwickeln, kann man viel tun, um jungen Menschen das Gefühl zu geben, dazuzugehören.

Natürlich haben wir in der Kirche hin und wieder auch mit Menschen zu tun, mit denen wir kaum Gemeinsamkeiten haben. In einer solchen Situation geht man am besten so vor wie der Junge, der folgendes erzählt hat: „Als wir in eine neue Gemeinde gezogen sind, habe ich

Jugendführer, die gemeinsame Interessen mit jungen Menschen pflegen, finden immer wieder Gelegenheit, Ansichten und Gefühle darzulegen, die für die Jugendlichen sehr hilfreich sein können.

festgestellt, daß die anderen Jungen andere Musik, andere Schulfächer, andere Sportarten – einfach alles andere mögen. Meine Mutter hatte Angst, ich könnte mich in der Schule nun der falschen Clique anschließen, nur um Freunde zu finden. Aber ich ging trotzdem weiter zur Kirche – nicht der Jungen wegen, sondern Gottes wegen." Die Mitglieder mögen zwar viele verschiedene Interessen haben, aber alle lieben den Erretter und haben ein Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium. Das eint uns.

Fördern Sie die geistige Gesinnung. Junge Menschen sind in der Lage, geistigen Anforderungen gerecht zu werden. Vor einigen Jahren machten die Führer eines Pfahls mit den jungen Menschen im Rahmen einer Jugendkonferenz einen Ausflug in einen Freizeitpark. Im darauffolgenden Jahr probierten sie etwas ganz anderes aus. Sie folgten dem Rat der Führer der Kirche und beschlossen, das Hauptaugenmerk nicht mehr auf Unterhaltung zu legen, sondern darauf, den Jugendlichen durch die Planung von geistigen Workshops und Dienstprojekten wahre Freude zu ermöglichen. Zuerst waren die jungen Leute von dieser Änderung nicht sehr begeistert, doch im Lauf der Konferenz fingen sie an, ihre Aktivitäten in einem anderen Licht zu sehen. Die Zeugnisversammlung am Ende der Konferenz verlief ganz anders als die Zeugnisversammlung im Jahr zuvor. Eine Führungskraft erzählt: „Damals haben die Jugendlichen nur dagesessen und gekichert und einander angestoßen." Dieses Mal waren sie eifrig darauf bedacht, über die Freude zu sprechen, die sie im Dienst für ihre Mitmenschen erlebt hatten, und zu sagen, wie sehr sie den himmlischen Vater und Jesus Christus liebten.

Konzentrieren Sie sich auf den Erretter. Die Mitglieder können sich des Zugehörigkeitsgefühls erfreuen, das die Gemeinschaft mit anderen Mitgliedern vermittelt. Ein ähnliches Gefühl herrscht auch in vielen anderen Gruppen, Klubs und Organisationen. Doch die Kirche bietet mehr als zwischenmenschliche Anerkennung; die Mitglieder können auch ein einzigartiges geistiges Zugehörigkeitsgefühl erleben. So haben wir die Gewißheit, daß der gute Hirt seine Schafe kennt (siehe 3 Nephi 18:31) und daß wir durch Glauben und geistige Neugeburt buchstäblich dem Erretter gehören (siehe Mosia 5:7).

Dennoch verlieren manche junge Menschen das Gefühl der geistigen Zugehörigkeit, wenn sie nicht mehr nach den Maßstäben der Kirche leben. Sie sagen vielleicht: „Ich kann nicht mehr zur Kirche gehen, das Abendmahl nicht mehr nehmen und nicht mehr beten, weil ich nicht würdig bin." Sonntagslektionen, Firesides und das Gespräch mit den Eltern und dem Bischof bzw. Zweigpräsident sowie dessen Ratgebern bieten hier die Möglichkeit, mit jungen Menschen über die Umkehr zu sprechen und ihren Blick auf die Segnungen des Sühnopfers des Erretters zu lenken.

Ein junger Mann wandte sich für mehrere Jahre von der Kirche ab. Doch schließlich kam er wieder zurück. In einer Zeugnisversammlung sagte er: „Ich ließ mich zu vielem verleiten, was ich besser gelassen hätte, nur um zur Clique zu passen. Aber ich spürte immer, daß etwas fehlte. Als ich schließlich Umkehr übte und wieder vollständig in der Kirche aktiv wurde, war diese Leere verschwunden. Ich bin wieder da, und weil Jesus Christus vergibt und uns auf vollkommene Weise liebt, weiß ich auch, daß ich hierher gehöre." □

Im Bus fing alles an

Ereny Rosa A. Silva
ILLUSTRATION VON SCOTT MOODY

Wir wohnen in Tiradentes in Brasilien. 1987 sah Marcella, die älteste meiner beiden Töchter, im Bus zwei junge Männer, von denen jeder ein Namenschild trug. Die drei unterhielten sich, und die Missionare fragten Marcella, ob sie gerne mehr über die Kirche erfahren wolle.

Marcella hatte Interesse, aber sie wußte, daß ich überhaupt nichts von den Heiligen der Letzten Tage hielt. Deshalb ließ sie sich bei Mitgliedern zu Hause im Evangelium unterweisen und schließlich taufen. Damals war sie neunzehn Jahre alt. Ich ging nicht zu ihrer Taufe, weil ich noch immer eine höchst negative Einstellung zur Kirche hatte.

Allerdings befand ich mich damals in einer sehr schwierigen Lebensphase. Eines Tages nahm ich mir vor, ein paar Zeitschriften in unserem Zeitschriftenständer durchzusehen. Darunter befanden sich auch mehrere Ausgaben von *A Liahona* (portugiesisch). Was ich las, fand ich interessant.

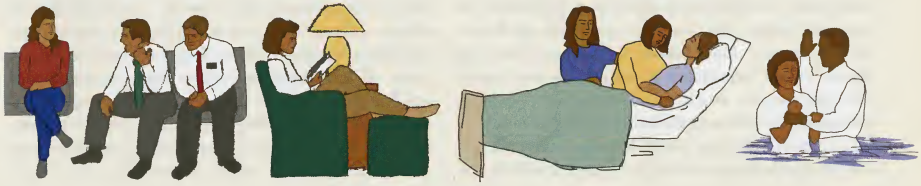
In der Ausgabe von Februar/März 1986 stand auch ein Artikel über Si Peterson, einen jungen Kanadier, der vollständig gelähmt ist (siehe Jeannie Takahashi, „Ein typischer Heiliger der Letzten Tage und ein einzigartiger Mensch", *Der Stern*, Februar 1986, Seite 21 f.). Vor allem fand ich den Glauben und das Durchhaltevermögen von Sis Mutter sehr beeindruckend.

Ungefähr zur selben Zeit, nämlich im Januar 1988, bekam meine jüngste Tochter Monica eine Blinddarmentzündung und hatte schreckliche Schmerzen. Der Arzt sagte, sie müsse sofort operiert werden. Marcella und ich fuhren mit ihr ins Krankenhaus und trösteten sie, so gut wir konnten. Im Krankenhaus dachte ich an das, was ich über den Glauben anderer Menschen in *A Liahona* gelesen hatte. Vor allem mußte ich an Anita Begienenman, Sis Mutter, denken.

Marcella und ich hielten Monica umschlugen. Wir nahmen all unseren Glauben zusammen und beteten. Schon bald sahen wir, wie die Farbe wieder in Monicas Wangen zurückkehrte, und sie hörte auf zu weinen. Zu unserem Erstaunen erklärte uns der Arzt, daß wohl eine Fehldiagnose vorliegen müsse. Monika brauchte nicht operiert zu werden. Glücklich und dankbar fuhren wir drei wieder nach Hause.

Monica und ich beschlossen, uns von den Missionaren unterweisen zu lassen. Am 19. März 1988 ließen wir uns taufen. Marcella ging später auf Mission in die Schweiz. Inzwischen ist sie verheiratet.

Was ich in *A Liahona* über den Glauben anderer Menschen gelesen habe, hat mir gezeigt, daß meine vorige Einstellung zur Kirche falsch war, und mir die Kraft geschenkt, eine schwere Zeit zu überstehen. In den Jahren, die seither vergangen sind, ist mein Zeugnis durch das Lesen dieser Zeitschrift immer fester geworden. □



Die Frauen am Grab, **Gemälde von William Bouguereau (1825–1905)**

Die Frauen, die zuschauten, wie der gekreuzigte Herr in das Grab gelegt wurde, kehrten später zurück, um seinen Leib zu salben. Doch der Stein war vom Grabeingang weggewälzt worden, und der Leichnam des Herrn lag nicht mehr dort. Da sahen sie zwei Männer in leuchtenden Gewändern, die sagten: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden." (Siehe Lukas 23:55–24:6.)

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Kunstmuseums Antwerpen, Belgien/TPS/SuperStock

Wir finden Kraft in der Freundschaft und Freude in der Gewißheit, daß wir Kinder des himmlischen Vaters und Teil seines großen Plans des Glücklichseins sind. Wenn ein junger Mensch dieses Gefühl aus irgendeinem Grund in der Kirche nicht hat, dann sucht er es unter Umständen woanders. Wie können Eltern und Führer der Kirche dazu beitragen, daß sich junge Menschen ihrer Gemeinde bzw. ihrem Zweig zugehörig fühlen? Siehe "Jungen Menschen das Gefühl geben, daß sie dazugehören", Seite 42.

GERMAN

4 02999 86150 9